

VERSTEHEN, OHNE EINVERSTANDEN ZU SEIN

Distanzierungsarbeit
lebensweltorientiert umsetzen

Eine Handreichung für
Fachkräfte der Jugendarbeit
und angrenzender Arbeitsfelder

pro:dis
QUALIFIZIERUNG UND DISTANZIERUNGSBERATUNG
IN JUGENDARBEIT UND ANGRENZENDEN ARBEITSFELDERN

agjf
EIN PROJEKT DER
Arbeitsgemeinschaft
Jugendfreizeitstätten
Sachsen e.V.

Impressum

Handreichung der Koordinierungsstelle pro:dis – Qualifizierung und Distanzierungsberatung in Jugendarbeit und angrenzenden Arbeitsfeldern



Web: www.agjf-sachsen.de/prodis

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. (AGJF Sachsen)
Neefestr. 82
09119 Chemnitz

Kontakt: pro:dis – Qualifizierung und Distanzierungsberatung in Jugendarbeit und angrenzenden Arbeitsfeldern

Telefon: 0371 – 5 33 64 36 / -37

E-Mail: prodis@agjf-sachsen.de

Informationsportal: prodis.agjf-sachsen.de



Erscheinungsjahr: 2024 (Redaktionsschluss: 11/2024)

Satz / Layout: Christian Selent / Chemnitz

Bildnachweis: Pexels.com (Users: E Pro, Diana, Dmitry Demidov, Garrett Morrow, JorgeArturo Andrade, Pixabay, lil artsy, Tung Lam, Matthias Zomer, Shane Kell, Bastian Riccardi, Markus Spikse, Anete Lusina)

Druckauflage: 250 Stück

Editorial

„Wie gehe ich mit dem Jugendlichen um, der den Hitlergruß im Jugendclub gezeigt hat?“

„Eine Jugendliche meiner Wohngruppe hängt seit geraumer Zeit mit einer neonazistischen Clique rum. Was kann ich tun?“

Jugendarbeiter*innen und Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit und angrenzender Arbeitsfelder stehen in ihrer Praxis vor vielfältigen Herausforderungen. So finden sich aktuelle gesellschaftliche Dynamiken und Polarisierungen auch in jugendlichen Lebenswelten in Sachsen. Die Präsenz rassistischer, antisemitischer, heterosexistischer und anderer Ablehnungshaltungen ist für einen beträchtlichen Teil junger Menschen alltäglich. In sozialpädagogischen Kontexten besteht für Fachkräfte der Jugendarbeit und angrenzender Arbeitsfelder die Möglichkeit, dass sie im Kontakt mit den jungen Menschen Maßnahmen der Distanzierungsarbeit umsetzen können. Denn neben situativen ad-hoc-Interventionen ist ein langfristiges, professionelles Handeln erforderlich, um junge Menschen in ihrer Distanzierung von pauschalisierenden Ablehnungskonstruktionen und demokratie- und diversitätsablehnendem Verhalten und entsprechenden Einstellungen zu begleiten.

Diese Handreichung dient dazu, Handlungsoptionen und -angebote für die lebensweltorientierte Distanzierungsarbeit mit neonazistisch involvierten jungen Menschen im Setting der Jugendarbeit und

angrenzender Arbeitsfelder aus Perspektive unterschiedlicher Autor*innen vorzustellen. Kai Dietrich geht dazu in seinem Beitrag auf die Rolle der Jugendarbeiter*innen ein, die in ihren spezifischen Praxen Involvierungsprozesse von jungen Menschen in neonazistische Szenebezüge erkennen und Distanzierungsprozesse begleiten können. Dabei spielen die Lebenswelten von jungen Menschen im Zusammenhang mit (anti)demokratischen Einstellungen sowie deren Motive zur Involvierung in neonazistische Haltungs- und Sozialkontexte eine wichtige Rolle. Antje Schneider geht in ihrem Beitrag insbesondere auf Modelle zur Analyse ein, um Adressat*innen von Distanzierungsarbeit mit Blick auf deren Verhaltensänderungsmotivation einordnen zu können.

Im Austausch mit der wissenschaftlichen Begleitung der Koordinierungsstelle sind Reflexionen zu Herausforderungen für das Konzept hinsichtlich Bedarfen u.a. im schulischen Kontext entstanden. Einblicke in die sozialpädagogische Praxis bieten die Interviews mit zwei Fachkräften aus dem Handlungsfeld, die sich im Netzwerk Distanzierungsberatung engagieren. Daran knüpft ein fachlicher Austausch mit den Projektverbundpartner*innen Sächsische Landjugend e.V. und Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit e.V. zu Bedarfen und Situationsanalysen des Handlungsfeldes in der sächsischen Jugendarbeitslandschaft an. Der stetige Praxisabgleich ermöglicht wichtige Reflexionsräume, sodass sich das Beratungsangebot an den Bedarfen der Fachkräfte orientieren kann.

Inhalt

- 3 Kai Dietrich**
Beziehungsqualitäten in der Jugendarbeit als Chance zur Abmilderung neonazistischer und völkisch-nationalistischer Haltungen
- 7 Antje Schneider**
Arbeit mit neonazistisch involvierten jungen Menschen – eine sozialpädagogische Perspektive
- 13 pro:dis**
Hand in Hand mit der Praxis. Einblicke in die Distanzierungsarbeit von pro:dis
- 15 Kai Nolde**
pro:dis macht Schule? Herausforderungen und Potenziale einer Fachkräfteberatung zur Distanzierung in schulischen Kontexten und darüber hinaus
- 19 Stephanie & Larissa**
Viele Menschen an vielen Orten – Interview mit zwei Praktikerinnen
- 23 Sarah Köhler & Andreas Borchert**
Stabil für die Jugend(arbeit) – Eine Situationsbeschreibung der LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. und Sächsische Landjugend e. V.
- 27 Ausblick**

Kai Dietrich

Beziehungs- und Prozessqualitäten in der Jugendarbeit als Chance zur Abmilderung neonazistischer und völkisch-nationalistischer Haltungen

1. Hinführung

Viele junge Menschen nutzen jugendarbeiterische Angebote in ihrer Freizeit. Hier Freund*innen zu treffen, abzuhängen, gemeinsame Freizeitaktivitäten umzusetzen, Interessen auszuleben, zu sehen und gesehen zu werden sind Motive, teilweise oder regelmäßig Einrichtungen zu besuchen oder in Kontakt mit aufsuchenden Angeboten zu sein. So unterschiedlich, wie ihre Nutzungsinteressen sind, so heterogen ist ihre Sicht auf die Welt. Unabhängig vom Besuch der Angebote weist ein beträchtlicher Teil junger Menschen antidebakratische Haltungen auf. Zudem sind einige von ihnen auf unterschiedliche Weise in neonazistische Szenekontexte verwoben bzw. haben mindestens ein erweitertes Bekanntenumfeld hier. Mit Blick auf junge Menschen, welche auf dem Weg sind, sich weiter in die neonazistische Szene zu involvieren oder sich umfangreicher mit völkisch-nationalistischen Deutungsmustern auszustatten, können Jugendarbeiter*innen, im Zusammenwirken mit anderen, eine wichtige Rolle einnehmen, solche Prozesse erstens ernst zu nehmen und zweitens umzukehren oder mindestens abmildern. Dies braucht aber ein Verständnis dafür, wie entsprechende Haltungen bei jungen Menschen entstehen, warum sie nicht als schlichte Provokationen oder gruppendifamische Irrtümer zu fassen sind, und wie sie demzufolge mit demokratischen Perspektiven konfrontiert und sozialpädagogisch begleitet werden können.

2. Genese antidebakratischer Haltungen bei jungen Menschen

Die Entstehung politischer Haltungen ist eng verknüpft mit den alltäglichen Erfahrungen junger Menschen und den Formen, wie diese in ihren lebensweltlichen Kontexten gedeutet werden. Als Beispiel:

Begegnen junge Menschen anderen Menschen in ihrem Lebensumfeld, die sie als Migrant*innen lesen, hängt das Erleben dieser Begegnung auch davon ab, ob gesellschaftlich aktuelle, autoritäre Migrationspolitiken eine große Rolle spielen, und ob in den Debatten vor Ort geflüchtete Menschen im öffentlichen Raum ständig mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden oder nicht. Andere Dynamiken von Ein- und Ausschluss ergeben sich mit Blick auf generelle Sichtbarkeiten von Diversität, queerem Leben, heterogenen jugendlichen Subkulturen oder klimapolitischen Initiativen. Entsprechende Vertreter*innen können als Teil von Gesellschaft und Gemeinwesen anerkannt sein oder sie werden im Diskurs – auch unter jungen Menschen – als ‚die anderen‘ markiert, abgewertet und ausgeschlossen. Dabei ist es wenig erheblich, von welcher sozialen bzw. sozio-ökonomischen Position aus die jungen Menschen entsprechende Deutungen vornehmen. Vielmehr geht es darum, welche Gestaltungs- und Bewältigungserfahrungen sie mit Blick auf eine demokratische Subjektivierung machen, und wie sie sich und andere individuell und als Teil von Gemeinschaften lebensweltlich repräsentiert sehen. Zum sozialpädagogischen Verstehen und Bearbeiten entsprechender Prozesse ist das Modell der „Pauschalisierenden Ablehnungskonstruktionen (PAKOs)“ (Möller u.a. 2016, praxistauglich Möller u.a. 2021, S. 6 ff.) hilfreich. Es geht davon aus, dass sich politische Haltungen entlang von Alltagserfahrungen entwickeln und verdichten. Ablehnungskonstruktionen gegenüber bestimmten gesellschaftlichen Gruppen sind damit Ergebnis und gleichzeitig Herstellungsprozess, an welchem sich junge Menschen affektiv-emotional, wie auch aus für sie funktionalen Motiven beteiligen.

Zwischenfazit: Die Motive junger Menschen bei der Involvierung in neonazistische Szenekontexte oder völkisch-nationalistische Weltkonstrukte sind vielfältig. Ablehnungshaltungen gehen nicht von Marginalen

lisierungserfahrungen aus. Vielmehr geht es im Streben um Anerkennung und Privilegien darum, die eigene Position und die der Gruppe gegenüber potenziellen, (lokal-)gesellschaftlichen Infragestellungen – damit auch der individuellen Handlungsfähigkeit – aufzuwerten und abzusichern.

3. Lebensweltliche Repräsentationen des völkischen Nationalismus

Was bedeutet es nun, konkrete Alltagserfahrungen junger Menschen in den Blick zu nehmen? Das PAKO-Modell schlägt hierfür eine Systematisierung von Erfahrungen als Kontroll-, Integrations-, Sinnlichkeits- und Sinnerfahrungen (KISSeS-Modell¹) vor. Sie kann für die Analyse von Alltagserfahrungen junger Menschen in einem neonazistischen oder völkisch-nationalistischen Involvierungsprozess und eine anschließende strategische Angebotsgestaltung hilfreich sein:

Kontroll- bzw. Ohnmachtserfahrungen:

Diese Dimension bezieht sich darauf, wo und wie junge Menschen Orientierungsvermögen und Selbstwirksamkeit erleben und inwiefern das Gefühl und der Anspruch bestehen, „die Dinge im Griff“ zu haben. Eine Rolle dabei spielen neben individuellen auch „Wir“-Gruppen-Erfahrungen und hieraus erwachsende Ansprüche.

Integrations- bzw. Desintegrationserfahrungen:

Gemeint sind hier bestehende Formen der Einbindung junger Menschen in Gemeinschaften und in die Gesellschaft. Es geht darum, in welchen sozialen Gruppen und gesellschaftlichen Bereichen unterschiedliche Qualitäten von Zugehörigkeit, Identifikation, Teilhabe und Anerkennung erlebt werden.

Sinnlichkeitserfahrungen:

Sie beziehen sich auf Affekte, Emotionen und Körperlitten und damit darauf, was junge Menschen subjektiv und in ihren sozialen Kontexten als schön, wohltuend, begeisternd empfinden und was Frustration, Wut oder Trauer hervorruft. In den Blick geraten damit auch Prozesse des Erspürens von Vorlieben und Abneigungen in der Adoleszenz.

Sinnerfahrung:

In dieser Dimension wird betrachtet, ob der eigene Alltag als sinnvoll erlebt wird, wo und wie darin konkret Sinnstiftung stattfindet. Dabei spielt eine Rolle, ob Lebenswelt und Gesellschaft aktuell als geordnet oder entsichert erscheinen und ob das eigene Handeln subjektiv und als sozial bedeutsam erlebt wird (vgl. Möller u.a. 2021, S. 8 f.).

1 Auf die Erläuterung der Buchstaben „e“ für „erfahrungsstrukturierende Repräsentationen“ und „S“ für „Selbst- und Sozialkompetenzen“ wird an dieser Stelle verzichtet. Ergänzend zu finden u.a. in Möller u.a. 2021, S. 9

Zugrunde liegt diesen Erfahrungsdimensionen immer eine Analyse lebensweltlicher Bedingungen, in denen sich die jungen Menschen bewegen. Lebenswelt soll dabei verstanden werden als:

„Erfahrene, un hinterfragte und sinnhaft strukturierte Welt des alltäglichen Lebens [...], die den kulturellen Rahmen der gemeinsamen Lebenspraxis von Menschen bildet. Lebenswelt umfasst also zunächst die alltäglich erfahrenen und erfahrbaren Dinge, Handlungen und Ereignisse, die den Menschen zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens selbstverständlich gegeben sind und durch gemeinsame Handlungszusammenhänge intersubjektiv erfahren werden und erfahrbar sind.“ (Bock 2015, S. 198 f.).

Diese Lebenswelt besteht demnach nicht aus reiner Ideologie, die sich angeeignet wird und welcher man sich nach entsprechender pädagogischer Ansprache entledigt, sondern aus alltäglicher Praxis. Und hier spielen interaktive Praxen des (physischen, psychischen und emotionalen) Ein- und Ausschlusses, die ständige Artikulation von Stereotypen über das ‚Wir‘ und die vermeintlich ‚anderen‘ eine ebenso funktionale, sozialintegrale Rolle für einen Teil junger Menschen, wie die alltägliche, (un-)kritisierte und scheinbar handlungsbefähigende Präsenz von völkisch-nationalistischen Akteur*innen und Szenstrukturen.

Zwischenfazit: Neonazistische und völkisch-nationalistische Involvierungen finden dann statt, wenn sie lebensweltlich für junge Menschen funktional sind, d. h. Sinn ergeben. Dieser Sinn kann einerseits darin bestehen, handlungsfähig zu bleiben und dabei in der Involvierungen subjektiv positiv erscheinende Kontroll-, Integrations-, Sinnlichkeits- und Sinnerfahrungen zu machen. Andererseits kann eine Involvierungen auch dann stattfinden, wenn die lebensweltliche Präsenz anti-demokratischer Deutungen und Strukturen normalisiert ist.

4. Jugendarbeit als sozialpädagogisches Distanzierungsangebot

Als sozialpädagogisches Arbeitsfeld vertritt Jugendarbeit den Anspruch, Praxis einer spezifischen, professionellen Beziehungsgestaltung zu sein, die sich von anderen Institutionen des Aufwachsens (Schule, Familie) wie auch von weiteren institutionellen Kontexten, mit denen junge Menschen beim Aufwachsen konfrontiert sein können (u.a. Verwaltung, Sozial- und Sicherheitsbehörden), unterscheidet. Werden junge Menschen im Involvierungsprozess aufgrund der entsprechenden Absetzbewegungen aus demokratisch-pädagogischen Settings als schwer erreichbar, also als ‚Hard to reach‘-Gruppe beschrieben, so können je nach Erfahrungsbilanz (s.o.) bestimmte Ansprüche an professionelle Prozesse gestellt werden:

„Soll sich psychosoziale Hilfestellung für diese Zielgruppe am Bedarf orientieren, muss sie eine angemessene professionelle Antwort auf [...] Überforderungen durch aktuelle Lebensverhältnisse bereitstellen. Dazu bedarf es für das professionelle Beziehungsgeschehen – nicht nur auf Ebene der Dyade, sondern im Kontext des gesamten Hilfe-systems – einer wirksam angelegten konsequenten ‚emotional korrekten Bindungs-, Beziehungs- und Netzwerkorientierung und -gestaltung‘. Daran wird deutlich, dass Soziale Arbeit, [...] sich insofern darum bemühen muss, ‚die Strukturzusammenhänge subjektiver Verarbeitung gesellschaftlicher Erodierungsprozesse theoretisch fassen zu können‘.“ (Gahleitner 2017, S. 137).

Diese Bedarfsorientierung und eine damit in Verbindung stehende Beziehungsgestaltung bleiben professionelle Ansprüche, auch unabhängig davon, in welcher Form letztlich bei den in den Fokus zu nehmenden jungen Menschen problematische Bindungserfahrungen eine Rolle spielen und wie stark ihre aktuellen Lebensverhältnisse sie tatsächlich herausfordern. Die Perspektive für jugendarbeiterische Interventionen im Involvierungskontext ist dort hilfreich, wo (sozial-) pädagogische Menschenbilder und Ansprüche vor dem Hintergrund allgemeiner, gesellschaftlicher Entfremdungsphänomene ernst genommen werden. Es geht dabei um die grundlegende Anerkennung der Tatsache, dass in der aktuellen (post-)neoliberalen Gesellschaft die Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, und damit die Subjektivierung aller Menschen, beschränkt und beschädigt ist, sie also von sich und anderen entfremdet sind (vgl. Ziegler 2022, S. 34). Dies trifft demnach auf alle (jungen) Menschen zu, wenn auch nicht gleichermaßen. Ein Teil von ihnen involviert sich in die o.g. Kontexte. Gehen Jugendarbeiter*innen von dieser Perspektive aus, können Lebensverhältnisse tendenziell als überfordernd für junge Menschen gelten. Daher braucht es, im Gegensatz zu lebensweltlich bestehenden – auch gesellschaftlichen – Beziehungen und Beziehungserfahrungen, professionell andere Beziehungsangebote für diese jungen Menschen, die ihnen einen subjektorientierten, reflexiven Zugang zu sich und anderen schaffen oder erhalten.

Vor diesem Hintergrund ist ernst zu nehmen, dass die spezifischen Qualitäten und pädagogischen Formen der Jugendarbeit zwar Beziehungen ermöglichen, aber gleichzeitig auch nicht davor absichern, dass die Settings weder in demokratische Konflikte münden, noch Schutz für andere bieten. Hier liegt es vor allem an den interagierenden Fachkräften, eigene Standpunkte und Regelvorstellungen sichtbar zu halten, konfliktmotivierende Offenheit in der Arbeit zu gewährleisten und unihintergehbar Grenzen des Miteinanders deutlich zu machen und einzuhalten (vgl. Schäuble 2018, S.61). So können die Fachkräfte als ‚besondere andere‘ im doppelten Sinn erfahren werden. Einerseits als Erwachsene, die auf besondere Weise mit den jungen Menschen umgehen. Andererseits als Demokrat*innen, die nicht einfach nur Gren-

zen markieren, sondern verstehen wollen, wie soziale und politische Haltungen junger Menschen und damit ihre Sicht auf die Welt zustande kommen. Ein solches besonderes Arbeits- und Beziehungsangebot kann nur freiwillig angenommen und ausgestaltet werden.

Zwischenfazit: Junge Menschen sind im Bewältigen ihres Alltags nicht alle und vor allem nicht in gleichem Ausmaß ge- oder überfordert. Trotzdem sollten auf neonazistische Involvierungen bezogene Prozesse zur Kenntnis nehmen, dass sie sich mit einer Vielzahl bedrückender Anforderungen und Situationen auseinandersetzen müssen. Fachkräfte in Interventionsprozessen können sich hierauf beziehen, in professionellen Grenzen Beziehungsangebote machen und als ‚besondere andere‘ zur Verfügung stehen. Inwiefern die jungen Menschen dieses Angebot annehmen, liegt letztlich bei ihnen.

5. Systematisierung – emanzipatorisch ambitionierte Haltungsarbeit

Die Beweggründe für junge Menschen, die sich in einem Involvierungsprozess befinden, sind unterschiedlich. Und so unterschiedlich können auch die Motive für eine Distanzierung von antidemokratischen Szenekontexten und Weltbildern sein. Eine Logik der Desintegrationserfahrung oder einer unreflektierten Ideologisierung greift deutlich zu kurz. Auch Bilder von allgemeinen Grenzbearbeitungen im Jugendalter werden dem komplexen Phänomen nicht gerecht. In den Blick genommen werden müssen also die individuellen Motive wie auch Gruppendynamiken, in die eine junge Person oder eine Gruppe verstrickt ist. Wichtig ist es, die lebensweltliche Genese von neonazistischen und völkisch-nationalistischen Haltungen zu analysieren. In diesen Lebenswelten „werden tradierte Wissensbestände durch kommunikatives Handeln als ‚soziohistorisches Apriori‘ übernommen, d.h. wie selbstverständlich werden die Interpretationen von Welt kommunikativ zunächst weitergegeben und übernommen. [...] Lern- und Bildungsprozesse [werden hier] biographisch fassbar und kulturell begründbar.“ (Bock 2015, S.198). So vielfältig Alltagserfahrungen von jungen Menschen und damit ihre Deutungen dieser Erfahrungen sind, so ist es doch möglich – im Sinne eines Verstehens – diese Erfahrungen entlang der Dimensionen Kontrolle, Integration, Sinnlichkeit und Sinn zu systematisieren und zu bilanzieren. In diesem Zusammenhang muss es im Sinne strategischer, sozial-pädagogischer Angebote auch darum gehen, die Relevanz diskursiver und struktureller, antidemokratischer Repräsentationen und ihren Normalisierungsgrad zu erfassen.

Jugendarbeit kann dann einen entscheidenden Faktor im Involvierungsgeschehen bilden, wenn sie in der Lage ist, erstens eine besondere, professionelle Beziehung zu den Adressat*innen einzugehen und auch zu erhalten. Und zweitens, wenn es gelingt, zu den subjektiven Erfahrungen von überfordernden Anforderungen und Entfremdungserscheinungen vorzudringen, die die Bilder der Gestaltung eines guten

Lebens (vgl. Nussbaum 2020) verzerren und überformen. Dabei geht es auch um den professionellen Anspruch, sich involvierende junge Menschen im Prozess ihrer Subjektwerdung in einer hoch belastenden Gesellschaft zu verstehen. Dies schließt ein, sie weiterhin als eigensinnig und grundlegend verantwortlich für ihr Handeln ernst zu nehmen. Beziehungsangebote können nur von ihnen selbst angenommen werden. Neonazistische Entgrenzungen in der Zusammenarbeit sind kein Ausdruck einer gelingenden Beziehungs-gestaltung. Sollte aber im Prozess deutlich werden, dass eine Distanzierung von einer jungen Person gewollt ist, braucht es von Beginn an die Suche nach solidarischen Verbündeten und entlastenden Räumen, in denen die jungen Menschen verbleiben können.

Quellen

Bock, Karin (2015): Lebenswelt. In: Thole, Werner; Höblich, Davina; Ahmed, Sarina (Hg.): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Gahleitner, Silke Birgitta (2017): Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Möller, Kurt; Dietrich, Kai; Feder, Johanna; Liedtke, Simone; Nolde, Kai (2021): Erfahrungsräume öffnen – Demokratie gestalten. Die KISSeS-Strategie in der Praxis. Esslingen: Hochschuldruck.

Möller, Kurt; Grote, Janne; Nolde, Kai; Schuhmacher, Nils (2016): „Die kann ich nicht ab!“ Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Nussbaum, Martha C. (2020): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt a. M.: suhrkamp.

Schäuble, Barbara (2018): Ohne Dissens? Demokratietheoretische Überlegungen zur Offenen Jugendarbeit. In: AGJF Sachsen e. V. (Hg.): MUT-Interventionen Zwischenbericht. Chemnitz.

Ziegler, Holger (2022): Entfremdung als sozialpädagogisches Problem: Zum Zusammenhang von Gattungswesen und der Möglichkeit menschlicher Emanzipation. In: Widersprüche 164. Jg. 42. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zur Person: Kai Dietrich – ist Projektkoordinator im Arbeitsbereich MUT zu demokratischer Bildung in der Jugendarbeit bei der AGJF Sachsen e. V.



So vielfältig Alltagserfahrungen von jungen Menschen und damit ihre Deutungen dieser Erfahrungen sind, so ist es doch möglich – im Sinne eines Verstehens – diese Erfahrungen entlang der Dimensionen Kontrolle, Integration, Sinnlichkeit und Sinn zu systematisieren und zu bilanzieren.

Antje Schneider

Arbeit mit neonazistisch involvierten jungen Menschen – eine sozialpädagogische Perspektive

Fachkräfte der Jugendarbeit sind mit jungen Menschen konfrontiert, die sich rechtspopulistisch, pauschalisierend, ablehnend oder menschenverachtend äußern und verhalten und die u. U. in neonazistische Szenen involviert sind. Dieses Verhalten ergibt in ihrer Lebensrealität individuell Sinn.

Es ist davon auszugehen, dass Fachkräfte mit ihren persönlichen Haltungen auf Grund möglicher eigener Betroffenheiten und/oder ihrem berufsethischen Verständnis von Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession diesen Einstellungen und Verhaltensweisen konträr gegenüberstehen. Sie erfahren hierin vielschichtige Dilemmata und divergierende Aufträge. Hinzu kommt, dass Betroffene entsprechender Abwertungen, Stigmatisierungen und Gewaltverhalten häufig gleichzeitig Zielgruppe sind. Damit mitunter überfordert zu sein, ist verständlich, ebenso der Wunsch nach Handlungssicherheit und Konzepten zum Umgang mit diesen jungen Menschen.

Aber wie kann ein professioneller Umgang in diesen Dilemmata gelingen? Alle jungen Menschen haben das Recht auf Förderung ihrer Entwicklung (SGB VIII, §1). So sind auch jene, die neonazistische Szenen als Teil ihrer Lebenswelt begreifen oder die abwertende und scheinbar provokante Verhaltensweisen präsentieren, Zielgruppe der Jugendhilfe. Diese Haltungen und Verhaltensweisen sind ein Ausdruck von Lebensrealitäten und als solche wahrzunehmen.

Der Impuls, sich (als Fachkraft) gegen beleidigende und verachtende Aussagen und Haltungen zu positionieren, ist richtig. Der Versuch, mit Argumenten und Fakten vom Gegenteil zu überzeugen oder sie ggf. von Angeboten auszuschließen, ist verständlich. Mit diesen Interventionen wird jedoch vermutlich selten die gewünschte Wirkung erzielt. Vielmehr erhöht es die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich in der Konsequenz unverstanden fühlen und eher neonazistischen Kontexten hinwenden. Ich unterstelle, dass Fachkräfte mit ihren Angeboten und Interventionen jedoch mehrheitlich Ziele verfolgen, bei denen diese jungen Menschen zum Umdenken bewegt werden, sich aus möglichen neonazistischen Einflüssen zu lösen, eine humanistische und demokratische Haltung zu entwickeln, jedoch mindestens die Menschenwürde im Umgang mit ihren Mitmenschen zu achten. Folgend stellt sich nicht die Frage ob, sondern wie mit neonazistisch orientierten jungen Menschen gearbeitet werden kann.

Der Beitrag fokussiert sich auf professionelle Haltungen und Handlungsmöglichkeiten im Kontext von Jugendarbeit. Um Prozesse von Distanzierung und damit nachhaltiger Verhaltensänderung anzuregen, bedarf es aus meiner Sicht eines individuellen Zugangs,

bei dem es erstmal darum geht, Lebenskonzepte und dahinterliegende Haltungen zu verstehen. Voraussetzung dafür ist eine empathische und Autonomie wahrende bzw. fördernde Grundhaltung den jungen Menschen gegenüber. Sie sind Expert*innen ihrer Lebenswelt. Die zentrale Herausforderung im Umgang ist es, mit der eigenen (professionellen) Haltung, notwendig erachteten Positionierungen und fachlich begründeten Grenzen gleichzeitig eine stabile und authentische Beziehungsgestaltung zu ermöglichen.

1. Gesellschaft im ‚Dauerkrisenmodus‘ – Sozialisationsbedingungen junger Menschen

Aktuell befindet sich unsere Gesellschaft in einem Transformationsprozess, in dem massive Umbrüche stattfinden, begleitet und teilweise ausgelöst von dauerhaften und dicht aufeinander folgenden Krisen. Wesentliche Teilbereiche des gesellschaftlichen Systems und des Zusammenlebens werden hinterfragt. Jede*r erlebt diese Herausforderungen und Auswirkungen ganz individuell, muss sich darin orientieren, verorten und einen Umgang damit finden. Ein Anteil der Bevölkerung befürwortet populistische, chauvinistische und menschenverachtende Positionierungen, einzelne haben demokratieablehnende Einstellungen entwickelt. Dies ist unter keinen Umständen ein jugendspezifisches Phänomen. Es sind Dynamiken, die ihren Nährboden auf langfristigen Einstellungen in der Bevölkerung haben und darüber Wirksamkeit entfalten.¹

Junge Menschen wachsen aktuell in diesen Herausforderungen und ‚Normalitäten‘ auf. Die teils emotional aufgeladenen, polarisierten Debatten, die Diskussionsverschiebungen, die einhergehende Wahrnehmung von ‚Sagbarkeiten‘, sowie die Offenheit zu Demokratieablehnung wirkt deutlich auf deren (politische) Sozialisation.

In diesem Kontext sollen junge Menschen ihre Entwicklungsaufgaben ‚erfolgreich‘ bewältigen, sich u.a. ablösen vom Herkunftssystem, verselbstständigen, in Gesellschaft integrieren, ihre Identität finden. Das gesellschaftliche System gesteht im Übergang zur Adoleszenz begleitende Angebote der Jugendhilfe und einen gewissen (straf-)rechtlichen Schutzraum zu. Lernen, erkunden, experimentelles Ausprobieren, fluide Entscheidungen und ein gewisses Maß an Grenzerfahrungen und -überschreitungen sind erlaubt bzw. werden weniger hart bestraft. Aus sozialpädagogischer Sicht sind dies wichtige Aneignungs- und Lernprozesse.

1 (vgl. Decker et al. 2022; Zick et al. 2023).

Dazu gehören auch radikale Verhaltensweisen und Ansichten.

Junge Menschen sind zu gesellschaftlichen und politischen Themen und Krisen informiert. Sie verhalten sich dazu, verhandeln Themen und positionieren sich mitunter jugendtypisch eigensinnig.² Die zunehmende Präsenz von neonazistischen Symboliken im öffentlichen Raum und in sozialen Medien³, die Analysen zum Wahlverhalten⁴ aber auch die öffentliche Berichterstattung verstärken den Eindruck, dass junge Menschen häufiger und jünger mit neonazistischen Inhalten konfrontiert werden, und ein beträchtlicher Teil diesen Positionierungen zustimmt.

2. Junge Menschen als Zielgruppe neonazistischer Akteure

Neonazistische Szenen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten massiv verändert. Von einer klar zuordenbaren und einheitlich wirkenden Szene der 1990er Jahre hin zu (sub-)kultureller Diversität und ‚Erlebniswelten‘. Die Zugänge sind niedrigschwellig, analog und digital. Insgesamt fand eine Anpassung an jugendkulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen statt. Es gibt vielfältige Angebote zur Deutung, Aktion und Verwirklichung, bei denen Jugendliche direkt von anderen jungen Aktivist*innen im vorpolitischen Raum angesprochen werden. Inhaltlich werden im Kern Themen von Jugend in krisenhaftem Gesellschaftserleben aufgegriffen. Es werden einfache Antworten, Sicherheiten, Feindbilder und Wege aus Krisen durch Aktionismus, Gegenwehr, Protest und Zusammenhalt in der Volksgemeinschaft aufgezeigt. Dies sind wirksame Strategien mit einer enorm hohen Reichweite.⁵

In der Phase der Involvierung bzw. des Einstiegs in Szenen werden besonders starke Attraktivitätsmomente beschrieben, insbesondere durch erlebnisorientierte Angebote, das Gefühl, Teil einer starken Elite zu sein und das Gefühl, ernst genommen zu werden. In der bisherigen Lebensrealität gibt es scheinbar keine attraktiven Alternativen. Bei sozialer und kultureller Dominanz von neonazistischen Gruppen im öffentlichen Raum ist beobachtbar, dass junge Menschen ebenso erlebter ‚Normalität‘ folgen, sich alterstypisch anschließen oder durch eine Strategie der (äußerlichen) Anpassung Konflikte und Mobbing vermeiden. Es gibt unterschiedliche harte bzw. weiche Formen von Szenen und Haltungen. Ideologische Aspekte spielen in der Phase des Einstiegs i.d.R. eine untergeordnete Rolle. Auf Grund des Alters (vgl. 1.) kann von (noch) flexiblen Haltungen ausgegangen werden. Eine Involvierung ist nicht gleichbedeutend mit Radikalisierung und muss kein Beginn einer ‚Lebenskarriere‘ in Formen des gewaltvollen Neonazismus sein. Für

2 vgl. Calmbach et al. 2024; vgl. Schnetzwer et al. 2024.

3 vgl. JIM-Studie 2023

4 vgl. Döbele et al. 2023; vgl. Schnetzer et al. 2024

5 vgl. JIM-Studie 2023.

einen professionellen Umgang ist es erforderlich, differenziert die Hinwendungsgründe und den Grad der Involvierung zu analysieren.

3. Individuelle Perspektiven

Am Beispiel von Regulierungen im Rahmen der Corona-Pandemie lässt sich sehr verallgemeinert darstellen, wie unterschiedlich Menschen Situationen bewältigen. Die politisch verordneten Maßnahmen führten kollektiv zu Beschränkungen und Anforderungen in der persönlichen Lebensgestaltung und im gesellschaftlichen Miteinander. Von solidarischer Befürwortung bis hin zu wütenden Protesten gegen die sogenannte ‚Coronadiktatur‘ war eine enorme Bandbreite an Reaktionen beobachtbar. Für manche waren die eingeschränkten Möglichkeiten eine erholende Auszeit, für andere wiederum Auslöser einer (bis heute anhaltenden) Staatsfeindlichkeit. Es gab eine gesamtgesellschaftliche ‚gemeinsame‘ Situation und individuell unterschiedliche Verhaltensweisen dazu.

Jedes Verhalten ergibt subjektiv Sinn!

Jeder Mensch hat eine subjektive Wahrnehmung und befindet sich in einer ganz eigenen Ausgangs- bzw. Lebenssituation mit darin zur Verfügung stehenden Ressourcen, individuellen Bewältigungsstrategien, Bedürfnissen, (Sozialisations-)Erfahrungen, Erwartungen, Werten, Zielen, etc. Das führt zu entsprechend individualisierten Bewertungen und daraus resultierenden Umgangsweisen mit Situationen. Um nachhaltige, intrinsisch motivierte Prozesse von Distanzierung (auch Verhaltensänderung) anzuregen, ist es unerlässlich, die subjektive Logik hinter dem Verhalten eines Menschen zu verstehen. Es ist egal, ob uns das gefällt oder nicht, es sind individuelle Prozesse der Verortung und Lebensbewältigung. Sie als solche anzuerkennen ist eine wichtige Basis im Rahmen der Distanzierungsarbeit.

Eine Frage der Haltung – Das Konzept des Guten Grundes

Das Konzept des Guten Grundes⁶ unterstellt, dass jede*r gute Gründe hat für das eigene Denken, Fühlen, Handeln und die innere Haltung. Auch mit scheinbar destruktivem, gewaltvollem oder eskalierendem Verhalten wird subjektiv (häufig unbewusst) eine positive Absicht verfolgt. Menschen handeln grundsätzlich bedürfnisorientiert mit den ihnen zur Verfügung stehenden Strategien und Ressourcen. Diese Perspektive lässt sich auf antidemokratisches, abwertendes und menschenverachtendes Agieren übertragen.

6 vgl. Gebrände 2021

Verstehen, ohne einverstanden sein zu müssen

Die Beweggründe für das entsprechende Verhalten zu verstehen heißt in keinem Fall, damit einverstanden zu sein. Mit einer professionellen Haltung, die positive Absichten und dahinterliegende Bedürfnisse anerkennt und ernst nimmt, kann ein Perspektivwechsel und damit ein anderer Umgang mit und Zugang zu Menschen gelingen, die konträre Haltungen und nicht nachvollziehbare Verhaltensweisen präsentieren.

4. Ziel Distanzierung = Ziel Verhaltensänderung

Ziel der Koordinierungsstelle pro:dis ist es, zu verhindern, dass sich junge Menschen ‚tiefer‘ in rechts-extremistische Szenen involvieren. Sie sollen sich davon distanzieren bzw. deradikalisieren. Die Entwicklung eines geschlossenen, ideologisierten Weltbildes zu verhindern und im Umkehrschluss in der Gesellschaft prozentual weniger Menschen mit neonazistischen Einstellungen zu haben, sind sicher Effekte, die Zustimmung finden. In die Logiken der Jugendhilfe übertragen, sollen junge Menschen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit hin zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten begleitet werden (vgl. SGB VIII §1).⁷ Pluralistisches, humanistisches, demokratisches Agieren ist wünschenswert, mindestens jedoch sollen Normen und Regeln so gewahrt werden, dass niemand von Bedrohungen und Beleidigungen betroffen ist. Im Fazit sollen junge Menschen ihr Verhalten ändern.

Demgegenüber ist es sicher nicht das Ziel der Adressat*innen, sich zu distanzieren. Es ist überaus unwahrscheinlich, dass ein junger Mensch einer sozialarbeitenden Person den Auftrag gibt, sie darin zu unterstützen, genau das zu unterlassen, was gerade Spaß macht und anziehend wirkt. Soziale Arbeit agiert parteilich, auftrags- und bedürfnisorientiert. Ein Dilemma, welches an dieser Stelle nicht auflösbar wirkt und nur in der Abwägung zum gesamtgesellschaftlichen Interesse und damit zum Schutz der Gemeinschaft und der Menschenrechte im Allgemeinen begründet werden kann.

5. Das Transtheoretische Modell der Verhaltensänderung

Wenn Menschen ihr Handeln sinnstiftend finden, tritt im Umkehrschluss eine Verhaltensänderung nur dann ein, wenn diese ebenso individuell Sinn ergibt. Das Transtheoretische Modell der Verhaltensänderung (TTM; nach Prochaska, DiClemente; vgl. Keller 1999) bietet ein theoretisches Konstrukt, um gezielt und strukturiert Menschen in Prozessen der Verhaltensänderung zu begleiten und Impulse zur Veränderung zu setzen. Gleichzeitig werden Wirkungen von Interventionen realistisch bemessen und damit keine überhöhten Anforderungen an die Praxis gestellt.

7 vgl. SGB VIII, §1.

Das TTM wurde im Rahmen sucht-therapeutischer Angebote entwickelt. Es findet mittlerweile Anwendung in unterschiedlichsten medizinischen und sozialen Berufsfeldern, weil es auf jede Form von Verhalten übertragbar ist. Die Urheber des Modells beschäftigten sich in der Untersuchung verschiedener Therapie- und Gesprächsführungsstile vordergründig mit folgenden Fragen:

- Was hindert bzw. unterstützt Menschen darin, sich zu verändern?
- Wie können Therapeut*innen (bzw. Begleitpersonen) eine Motivation zur Verhaltensänderung erkennen und bestärken?

Die zentralen Ergebnisse der Forschung wurden in das TTM übertragen:

- Veränderung ist ein vielschichtiger und langfristiger Prozess, der nicht linear verläuft.
- Zentral für eine Veränderung ist die intrinsische Motivation.
- Motivation lässt sich in 5 Phasen strukturieren.
- Abhängig von der Phase zeigen Menschen verschiedene Verhaltensweisen.
- Interventionen sollten der Phase angepasst sein.
- Das TTM setzt damit andere Ansprüche und Maßstäbe in der Begleitung von Verhaltensänderung.

Absichtslosigkeit

In dieser Phase haben Menschen keinen Anlass, ihr Verhalten zu ändern. Sie erkennen nicht, dass ihr Verhalten problematisch ist oder haben keinen Grund, ihr Verhalten in absehbarer Zeit zu ändern. Die Auseinandersetzung mit dem Thema wird vermieden. Gründe für diese Phase sind vielschichtig. Wichtig ist zu überprüfen, ob ein Mangel an Zuversicht, etwas zu ändern, ausgelöst bspw. durch Ängste, Zwänge oder gescheiterte Versuche, ursächlich ist.

Absichtsbildung

In dieser Phase setzen sich Menschen bewusst mit ihrem Verhalten auseinander. Sie erleben negative Konsequenzen bzw. Nachteile auf Grund ihres Verhaltens und wissen, dass es gut und richtig wäre, etwas zu ändern. Gleichzeitig halten sie aus guten Gründen daran fest. Es existiert ein Interesse daran, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, ohne konkrete Ideen oder Pläne zur Verhaltensveränderung. Es ist eine Phase hochgradiger Unentschlossenheit, in der Menschen hin- und hergerissen sind und sich nicht entscheiden können (Ambivalenz). Je emotionaler und bedeutsamer ein Thema ist, desto stärker ist das Gefühl, darin zu verharren.

Vorbereitung

In dieser Phase haben sich Menschen entschieden, ihr Verhalten zu ändern, und beginnen konkrete Schritte zu planen, begleitet von einer hohen Motivation. Besondere Ereignisse, negative Erfahrungen oder ‚Knackpunkte‘, die die eigene Zukunft, die Gesundheit

oder die Lebenssituation betreffen, sind häufig Auslöser. Diese Phase kann nach außen kaum merklich und kurz sein.

Aktion – Handlung

In dieser Phase setzen die Menschen ihre Pläne in die Tat um und beginnen ihr Verhalten aktiv zu ändern, begleitet von einem hohen Maß an Entschlossenheit, Engagement und Motivation. Es ist eine kurze, sehr anfällige Phase, besonders bei negativen Resonanzen aus der Umwelt und unvorhersehbaren, fordernden Situationen. Menschen müssen bisher bewährte Muster überwinden. Entsprechend hoch ist das Risiko für ‚Vorfälle‘, was einen kurzfristigen Nutzen vertrauter und weniger aufwendiger Verhaltensmuster bietet.

Aufrechterhaltung

Das Verhalten wurde über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten. Es hat sich normalisiert, in die Abläufe integriert und verstetigt. Auch hier sind ‚Vorfälle‘ Teil des Prozesses.

6. TTM im Umgang mit neonazistischen jungen Menschen

Vermutlich kennt jede*r die Herausforderung, ein Verhalten zu verändern, das gut für uns wäre, dem jedoch ein ‚innerer Schweinehund‘, Genüsse oder Gewohnheiten im Weg stehen – sei es in Bezug auf Sport, Ernährung oder Ähnliches.

Fachkräfte begegnen neonazistisch involvierten Jugendlichen im Hinblick auf das Ziel einer Distanzierung i. d. R. in den Phasen der Absichtslosigkeit oder Absichtsbildung.

Zu Erinnerung: Sich gerade in Szenen und Peers hineinzubegeben, ist eine (neue) attraktive Welt. Bei diesen überwiegend positiven Erfahrungen oder auch dem Fortsetzen bekannter Muster besteht subjektiv kein (ausschlaggebender) Anlass, sich zu verändern (ggf. Absichtslosigkeit). Die Vorstellung, dass sich junge Menschen gern und unbedingt kritisch mit diesen für sie schlüssigen Lebensrealitäten auseinandersetzen wollen, ist unrealistisch.

Pädagogische Interventionen, wie bspw. die Wiederholung bekannter Regeln, Faktenchecks und Gegenargumentationen, verfehlen – im Hinblick auf Impulse zur Distanzierung – an dieser Stelle ihre Wirkung. Sie können vielmehr Reaktanz⁸ und vermutlich Widerstand befördern (s.o.).

Die Verhaltensweisen der jungen Menschen werden in erster Linie von der Umwelt als problematisch bewertet und häufig mit negativen (erlebten) Konsequenzen geahndet (Hausverbote, Gespräche, Verweise, Anzeigen). Es ist entsprechend unwahrschein-

Stadien der Verhaltensänderung



Grafik: In Anlehnung an das „Spiralmodell der Veränderung“ nach Prochaska/DiClemente, 1994, in: Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen – Trainer*innen-Manual. 2024.

lich, dass keinerlei Problembewusstsein vorhanden ist (ggf. Absichtsbildung). Häufig sind jedoch soziale Faktoren im engeren Bezugssystem, ein Verstoß gegen innere Werte oder das ‚Verbauen‘ von Zielen im Leben (bspw. Strafverfolgung, Lehrstellenverlust), tatsächlich Gründe, die Menschen in der Phase der Absichtsbildung bewegen.

Fachkräfte erzeugen an dieser Stelle ggf. durch ihre Interventionen unbewusst Widerstand, insbesondere dann, wenn hier bspw. nur Nachteile von Haltungen und Verhaltensweisen beleuchtet werden oder gern auch direkt bei Problemen (helfend) nach Lösungen gesucht wird – eine Intervention, die in der Phase der Vorbereitung ggf. wirksamer wäre. Es sind kurze Teaser dazu, dass sozialpädagogische Interventionen in den Phasen des TTM angemessen wirksam eingesetzt werden sollten.

⁸ Ein Prozess bei dem ein innerer Widerstand gegen erlebte Einschränkungen der Handlungsfreiheit (u.a. durch Verbote und äußeren Druck) entsteht. Befördert die Tendenz genau das zu tun, was verboten oder unerwünscht ist (Reaktanztheorie).



Langfristige und nachhaltige Veränderungen können dann erreicht werden, wenn die jungen Menschen dies für sich selbst als sinnvoll erachten.

7. Motivation zu Verhaltensänderung bestärken – Motivierende Gesprächsführung

Mit Motivierender Gesprächsführung (motivational interviewing – MI) wird ein anderer Zugang und Umgang in der Begleitung von Verhaltensänderung genutzt. Die Methode setzt im Kern darauf, die Eigenmotivation von Menschen für eine Verhaltensänderung zu wecken bzw. sie zu bestärken. Auf der Basis ihrer Werte und Ziele wird dazu angeregt, das eigene (problematische) Verhalten zu reflektieren, und die Einnahme anderer Perspektiven anzuregen. Die Methode bewirkt, dass Menschen über Veränderungen ins Nachdenken und vor allem ins Sprechen gebracht werden. Die Anknüpfungspunkte dafür finden sich im Lebenskonzept der Menschen, den individuellen Funktionen von Verhaltensweisen und in ihren sozialen und emotionalen Bedürfnissen verankert⁹.

Die Umgebung und persönliche Beziehung haben wesentlichen Einfluss darauf, inwiefern sich Menschen öffnen und auf Prozesse zu schwierigen Themen und inneren Konflikten einlassen können. Ein vertraulicher Raum, der zum Erzählen und Konflikte erforschen einlädt, braucht ein entsprechendes Setting und das Gefühl, verstanden und respektiert zu werden. Kontakt- und Beziehungsarbeit wird bei MI transparent, authentisch, akzeptierend und ergebnisoffen gestaltet. Widerspruch und Empörung sind als Teil einer authentischen Beziehungsgestaltung notwendig, werden jedoch als eigene Position in einer nichtkonfrontativen Weise transparent gemacht. Wesentliche Grundprinzipien in MI sind Partnerschaftlichkeit, Kongruenz und Empathie. Junge Menschen werden in ihrer Autonomie ernstgenommen und in ihrer Verantwortung bestärkt.

Zentrale Aspekte und ‚Schlüsselstellen‘ von MI

- Empathie ist essenzielle Grundhaltung von Berater*innen, die ebenso gezielt methodisch in Gesprächen angewendet und als Reflexion eingebettet wird.
- Selbstwirksamkeit, Änderungszuversicht und Entschlossenheit zu Veränderung sollen bestärkt werden.
- Diskrepanzen in der Lebensführung zwischen dem jetzigen Verhalten, Werten und Zielen werden aufgegriffen, reflektiert und verstärkt.
- Widerstand wird ernst genommen und positiv genutzt, um andere (neue) Sichtweisen zu entwickeln.
- Ambivalenzen (Phase der Absichtsbildung) werden wertfrei beleuchtet und integriert. Sie müssen gelöst sein, bevor eine Veränderung eintreten kann.
- Veränderung geschieht nur, wenn sie subjektiv wichtig ist und die jungen Menschen zuversichtlich sind, diese umsetzen zu können.
- Die Methode ist anwendbar sowohl in Kurzinterventionen als auch bei intensiven Beratungsprozessen.

9 vgl. Miller/Rollnick 2015

Fazit

Die Arbeit mit neonazistisch involvierten jungen Menschen ist komplex und erfordert ein hohes Maß an Empathie, Geduld und Fachwissen. Fachkräfte müssen sowohl die individuellen Lebensrealitäten und Sozialisationsbedingungen der jungen Menschen verstehen, als auch für Strategien neonazistischer Akteur*innen sensibilisiert sein, um Distanzierungsprozesse wirksam begleiten zu können. Das Transtheoretische Modell der Verhaltensänderung bietet einen strukturierten Rahmen, um Veränderungsprozesse anzuleiten und gezielt zu intervenieren. Durch eine zugewandte Haltung und Techniken der „Motivierenden Gesprächsführung“ können Fachkräfte junge Menschen dazu anregen, ihre Verhaltensweisen zu hinterfragen und für sich neue Perspektiven und sinnvolle Alternativen zu extremistischen Strukturen zu entwickeln. Langfristige und nachhaltige Veränderungen können dann erreicht werden, wenn die jungen Menschen dies für sich selbst als sinnvoll erachten.

Quellen

- Calmbach, Marc; Flaig, Berthold; Gaber, Rusanna; Gensheimer, Tim; Möller-Slakwinski, Heide; Schleer, Christoph; Wisniewski, Naima (2024): 5. SINUS-Jugendstudie. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14-17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline; Brähler, Elmar (2022): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismusstudie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Döbele, Christoph; Engels, Jan Niklas; Heinrich, Roberto; Loew, Nicole; Schläger, Catrina; Simon, Anja Miriam; Vitt, Anne-Kathrin (2023): Krisenerwachsen. Wie blicken junge Wähler:innen auf Politik, Parteien und Gesellschaft?. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Gebrände, Julia (2021): Soziale Arbeit nach traumatischen Erfahrungen. Grundkenntnisse für den Umgang mit traumatisierten Menschen. Baden-Baden: Nomos.
- JIM-Studie (2023): Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12 bis 19-Jähriger. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Keller, Stefan (1999): Motivation zur Verhaltensänderung. Das Transtheoretische Modell in Forschung und Praxis. Freiburg: Lambertus.
- Miller, William; Rollnick, Stephen (2015): Motivierende Gesprächsführung. 3. Auflage. Freiburg: Lambertus.
- Schnetzer, Simon; Hampler, Kilian; Hurrelmann, Klaus (2024): Trendstudie „Jugend in Deutschland 2024. Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber.“
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Mokros, Nico (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Dietz.

Zur Person: Antje Schneider – ist Diplom-Sozialpädagogin und langjährig tätig in der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork. Sie war bis 2022 für das Modellprojekt ReMoDe beim Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. tätig.

Hand in Hand mit der Praxis

Die Distanzierungsarbeit im Projekt pro:dis

pro:dis ist eine Koordinierungs- und Beratungsstelle zur Distanzierungsarbeit für Fachkräfte der Jugendarbeit und angrenzende Arbeitsfelder, die in Kontakt zu neonazistisch jungen Menschen stehen. Das pro:dis-Projektkonzept nimmt dabei eine sozialpädagogische Perspektive auf das Handlungsfeld und das Jugendarter mit seinen speziellen Entwicklungsaufgaben ein und bezieht sich damit auf einen hier abgeleiteten Kanon methodischen Handelns und daraus folgende Dimensionen der Professionalität von Jugendarbeit und angrenzenden Arbeitsfeldern. Aus der sozialpädagogischen Perspektive heraus analysiert es Involvierungsdimensionen bei jungen Menschen vordergründig auf ihre subjektiven Logiken und lebensweltlichen Funktionalitäten. pro:dis setzt drei Handlungsschwerpunkte um: Intervention - Qualifizierung - Monitoring

Intervention & Beratung

Das Beratungsangebot umfasst die drei Zielgruppen Fachkräfte, soziales Umfeld und gesprächsbereite junge Menschen. Die Beratungen sind langfristig, prozesshaft, ereignis- und einzelfallorientiert angelegt. Die Beratungen werden gemeinsam mit qualifizierten Fachkräften des Netzwerkes Distanzierungsberatung umgesetzt.

Qualifizierung & Kompetenzentwicklung

pro:dis bietet Fortbildungen zu verschiedenen Themenschwerpunkten im Handlungsfeld Distanzierungsberatung im Kontext Neonazismus an. Es wird insbesondere auf die Analyse von Involvierungsprozessen junger Menschen in neonazistische Alltagswelten und Möglichkeiten sozialpädagogischer Interventionen zur Distanzierung von demokratie- und menschenfeindlichen Ideologien fokussiert.

Monitoring & Analyse

Das Projekt versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis und zielt darauf ab, aktuelle fachliche Debatten und Forschungsergebnisse in einen fachlichen Austausch zu bringen. Veröffentlichungen und sozialpädagogische Materialien für Fachkräfte werden auf dem pro:dis-Informationsportal zur Verfügung gestellt.

Beratungsnetzwerk des Demokratie-Zentrums Sachsen

Das Beratungsnetzwerk des Demokratie-Zentrums Sachsen ist ein Kooperationsverbund mehrerer Träger der Mobilen Opfer-, Distanzierungs- und Ausstiegsberatung. Dabei orientiert sich die Unterstützung an den Bedürfnissen der Betroffenen und trägt den regionalen Besonderheiten Rechnung.

„In unserer Schule häufen sich rassistische Äußerungen von Schülern. Unsere Lehrerschaft benötigt dringend Handlungsempfehlungen, um dieser Entwicklung nicht länger hilflos gegenüberzustehen.“

Mobile Beratung*

Wer von menschen- oder demokratiefeindlichen Vorfällen betroffen ist, kann sich an die Teams der Mobilen Beratung wenden. Die Mobile Beratung leistet kompetente Hilfe in Krisensituationen und gibt fachlichen Beistand. In Anspruch nehmen können das Angebot Einzelpersonen, wie zum Beispiel Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, aber auch Institutionen wie Gemeinden, Betriebe oder Freizeiteinrichtungen. Darüber hinaus existiert ein Angebot der Mobilen Beratung im Kontext Schule.



KULTURBURO
SACHSEN E.V.



Netzwerk für Demokratie und Courage

„Mein Freund trifft sich neuerdings mit rechten Kumpels. Er sagt, die kümmern sich um ihn, seine Meinung ist gefragt. Ich habe Angst um ihn. Kann ich da was machen?“

Distanzierungs- und Ausstiegsberatung*

Personen, die sich aus dem Einflussbereich demokratiefeindlicher Gruppierungen lösen wollen, erhalten hier Hilfe. Dies beinhaltet die Unterstützung beim Aufbau eines neuen sozialen Umfelds oder beim Einschlagen neuer beruflicher bzw. schulischer Perspektiven. Auch Angehörige und Fachkräfte im Umfeld der betroffenen Person können das Beratungsangebot nutzen.



Violence
Prevention Network



Arbeitsgemeinschaft
Jugendfreizeitstätten
Sachsen e.V.



AUSSTEIGER
PROGRAMM
SACHSEN
RAUS IN DIE
ZUKUNFT

„Weil meine muslimische Freundin Kopftuch trägt, wurde sie kürzlich in meiner Anwesenheit an einer Haltestelle von einer älteren Frau beleidigt und angespuckt. Ich frage mich, wie ich meiner Freundin helfen kann!“

Opferberatung*

Menschen, die mit rechtsextremem, rassistischem oder menschenfeindlichem Motiv bedroht, beleidigt oder angegriffen wurden, bekommen bei den Opferberatungsstellen Unterstützung. Die Betroffenen erhalten unter anderem einen geschützten Raum, um über das Erlebte zu sprechen, Beratung zu juristischen Fragen, Unterstützung bei Polizei- und Behördengängen und Hilfe bei der materiellen Bewältigung der Taten.



REGIONALE ARBEITSSTELLEN
UND ANGEBOTE FÜR BILDUNG,
BERATUNG UND DEMOKRATIE

Kai Nolde

pro:dis macht Schule?

Herausforderungen und Potenziale einer Fachkräfteberatung zur Distanzierung in schulischen Kontexten und darüber hinaus

Einer der Schwerpunkte von pro:dis ist es, ein Beratungsangebot für junge Menschen bereitzustellen, deren Anliegen es ist, sich aus einer bereits fortgeschrittenen, aber noch nicht vollends verfestigten Involvierung in neonazistische oder völkisch-nationalistische Haltungs- und Sozialkontexte zu lösen. Dabei dienen Prinzipien der Jugendarbeit wie Offenheit, Freiwilligkeit und Adressat*innenorientierung als Grundlage der Beratungspraxis. Zugleich wird diese Ausrichtung auf eine Distanzierungsberatung junger Menschen nach jugendarbeiterischen Maßgaben durch die empirische Realität herausgefordert: Bislang sind es überwiegend (sozial)pädagogische Fachkräfte, die mit einem Beratungsanliegen an die Koordinierungsstelle herantreten – und zwar in den ersten zwei Jahren der Projektlaufzeit häufig aus schulischen Kontexten.

Distanzierungsberatung vermittels Fachkräfteberatung? Schule statt Jugendarbeit? Mit diesen Koordinaten aus der Projektpraxis beschäftigt sich der nachfolgende Text aus Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung. Er erörtert die Hintergründe und zeigt Ansätze des Umgangs mit daraus resultierenden Herausforderungen auf. Dargestellt werden soll, wie und warum pro:dis auch im schulischen Umfeld nicht verkehrt, sondern genau richtig sein kann, gerade wenn es um Distanzierung geht. Die damit verbundenen Schlussfolgerungen wiederum betreffen teilweise auch die Beratungspraxis in anderen Arbeitsfeldern.

Auftragsrahmen Schule

Fast 60 Prozent der Anfragen, die pro:dis zwischen Mitte 2022 und Mitte 2024 erreicht und zumindest zu einmaligen Beratungen geführt haben, stammen aus schulischen Kontexten. Vor allem sind es Lehrer*innen und Schulsozialarbeiter*innen, aber auch andere im Schulrahmen tätige Fachkräfte, die sich melden, weil sie einschlägige Vorkommnisse beobachtet haben bzw. in Kontakt mit „auffällig“ gewordenen jungen Menschen stehen. Die überwiegende Zahl der Fälle weist dabei deutlich in neonazistische Richtungen. Wiederkehrend genannt werden in den Problembeschreibungen szenetypische Codes und Symbole, Hakenkreuze, Hitlergrüße und weitere Formen von NS-Verherrlichung, verschwörungsideologische und menschenfeindliche Äußerungen, provokative Selbstinszenierungen und teils auch Gewaltvorfälle sowie mitunter Bezüge zu neonazistischen Organisationen wie dem III. Weg. Quantität und Qualität der Fall-

meldungen signalisieren bereits, dass es eine große Anzahl drastischer (Vor-)Fälle in schulischen Kontexten gibt, bei denen dringend Handlungsbedarf besteht. Dafür wiederum, warum das Fallaufkommen bei pro:dis gerade hier über längere Zeit so hoch war, während es zu Beginn in den ‚klassischen‘ Bereichen der Jugendarbeit vergleichsweise gering ausfiel, ist ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren anzunehmen.

Mehr als bspw. Jugendclubs mit stets selektiven Adressat*innenkreisen sind Schulen gesellschaftliche Durchschnittsorte, die von allen Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter besucht werden müssen. Allgemeinere gesellschaftliche Entwicklungstrends, wie das Umsichgreifen autoritärer Sehnsüchte oder die Zunahme völkisch-nationalistischer Einstellungen, schlagen sich hier in jugendspezifischen Formen nieder. So lassen die Ergebnisse der letzten Wahlen hohe Zustimmungswerte für die AfD auch unter jungen Menschen erkennen. Weitere Hinweise deuten ebenfalls in diese Richtung: Lehrer*innen schreiben Brandbriefe, das sächsische Landeskriminalamt vermerkt für 2023 eine deutliche Zunahme rechter Straftaten an Schulen (vgl. SMK 2024) und auch die Landesschülervertretungen der Ostländer äußern sich in einem Positionspapier dahingehend alarmiert, dass der „Rechtsextremismus [...] keinen Halt vor den Toren der Schulen macht“ und „immer häufiger zu Tage [tritt]“ (2024).

Gleichzeitig sind Schulen Orte besonderer Sichtbarkeit. Das institutionelle Gefüge bringt es mit sich, dass junge Menschen geradezu systematisch „unter Beobachtung“ stehen. Wortmeldungen und Gesten im Unterricht erreichen die Lehrkräfte ungefiltert, genauso wie die Inhalte schriftlicher Arbeiten direkt bei ihnen landen. Ebenso findet auf dem Pausenhof oder in der Schulkantine eine geregelte Beaufsichtigung der jungen Menschen statt, wodurch ihre Inszenierungen und Interaktionen untereinander gut im Blick behalten, und neonazistische Zurschaustellungen oder Anfeindungen von Mitschüler*innen schneller registriert werden können als bspw. im öffentlichen Raum. Dazu passt, dass sich schulische Beratungsanfragen bei pro:dis häufig auf Vorkommnisse in den genannten Bereichen stützen.

Engagement trifft auf Leerstellen

Neben den genannten Ortsbesonderheiten ist außerdem davon auszugehen, dass die thematische Sensibilität von Fachkräften mit Bezug zu Schule und in

der Folge auch ihre Handlungs- und Meldebereitschaft zugenommen haben. Zum einen ist der gesellschaftliche Entwicklungstrend ‚nach rechts‘ keine einseitige Angelegenheit, sondern verläuft konfliktbehaftet und wirkt mobilisierend in alle Richtungen. Zum anderen hat die fachliche Debatte darüber, dass ein demokratisches Engagement und ein Eintreten für Werte wie Vielfalt und Toleranz notwendig sind, an Breite gewonnen. Dahingehende Aufforderungen und Impulsetellungen sind sichtbarer geworden, was Anknüpfungspunkte schafft und ebenfalls aktivierend wirken dürfte.

Dabei das Heft des Handelns aufzugreifen ist aber eben auch kein Spaziergang. Nicht selten berichten engagierte Lehrkräfte oder Schulsozialarbeiter*innen davon, sich persönlich und fachlich überfordert und an ihren Standorten relativ allein gelassen zu fühlen oder mit ihren Anliegen sogar auf Ablehnung zu stoßen. Auch vor dem Hintergrund dieses Fehlens tragfähiger Strukturen und dortiger Konzepte für einen Umgang mit extrem neonazistischen Herausforderungen ist es einzuordnen, dass inzwischen häufig nach externer Unterstützung Ausschau gehalten wird. Und hier zeigt sich ein weiteres Problem:

Sofern junge Menschen die direkten Adressat*innen von Angeboten für Schulen zum Umgang mit demokratiegefährdenden Phänomenen sind, decken diese ganz überwiegend den primär-präventiven Bereich ab und zielen auf ein Empowerment derjenigen, die dafür erreichbar sind. Thematische Angebote für das pädagogische Personal wiederum zielen häufig auf Aufklärung und Sensibilisierung ab oder auch auf eine Stärkung demokratischer Haltungen und der Entgegnungskompetenz bspw. bei rassistischen Sprüchen oder eben neonazistischen Inszenierungen. Wenn es jedoch um konkrete, letztlich auf Distanzierung abzielende, (sozial-)pädagogische Interventionen bei bereits manifesten Involvierungen in extrem rechte Kontexte geht, sind kaum Bildungsangebote vorhanden. Zu diesem Ergebnis kommt die letzte systematische Erhebung zur thematischen Angebotslandschaft (vgl. Möller/Schuhmacher 2014: 70). Und selbst wenn deren Veröffentlichung bereits zehn Jahre zurückliegt, scheint sich daran nichts Grundlegendes geändert zu haben. Dies spiegelt die bereits angeführte Antwort des Kultusministeriums auf eine Anfrage im sächsischen Landtag wider, wenn dort als Reaktion auf die zunehmende Zahl extrem rechter Vorfälle und Straftaten einzig auf die Förderung des Netzwerks für Demokratie und Courage (NDC) verwiesen wird. Weitere Anknüpfungspunkte, gerade auch für ein deziertes Distanzierungswirken, finden keine Erwähnung (vgl. SMK 2024: 1f.).

Beratung über bzw. ohne Jugend?

Die vorangegangenen Einschätzungen plausibilisieren, warum gerade Fachkräfte im Kontext Schule derart häufig Rat bei pro:dis gesucht haben. Evaluationen anderer Beratungsstellen sowie weitere vorliegende Erfahrungsberichte von Berater*innen zeigen dabei, dass der Umstand einer Ansprache durch Umfeld-

personen und damit gerade auch durch Fachkräfte keine Besonderheit darstellt, sondern gemeinhin als typisch gelten kann. So kommt etwa die Wissenschaftliche Begleitung von „Demokratie leben!“ zu dem Ergebnis: „In den meisten Fällen erfolgt die Kontaktaufnahme über sogenannte Signalgebende, die sich bei den Angeboten melden und auf Personen aufmerksam machen, die ihnen durch rechtsextreme Äußerungen oder Handlungen aufgefallen sind.“ (Figlestaehler/Schau 2021: 23)

Doch was folgt auf derartige Kontaktaufnahmen? Bei den schulbezogenen Fällen von pro:dis waren dies bislang überwiegend Beratungen mit den ‚Signalgebenden‘ selbst: Während in rund 70 Prozent dieser Fälle intensivere Prozesse folgten, kam es in nur knapp einem Drittel von ihnen auch zu ‚Direktberatungen‘ mit involvierten Schüler*innen. Doch zum einen bewegt sich dieser vergleichsweise geringe Anteil an ‚Direktberatungen‘ in einem üblichen Rahmen, zumal für eine Koordinierungsstelle, die bewusst keine Auflagenberatung etwa in Folge gerichtlicher Anordnungen macht. Zum anderen passt es zum Projektauftrag von pro:dis, wenn die Interaktion mit den Fachkräften in den Vordergrund rückt, da solche Formen der Beratung ebenfalls vorgesehen sind.

Soll dabei aber zugleich die Stoßrichtung aufrechterhalten werden, mittels der Beratung auch eine Distanzierung junger Menschen aus extrem rechten Kontexten zu unterstützen, gewinnen die Gespräche mit den Fachkräften an Komplexität, da diese einerseits selbst Beratungsnehmende sind und ihnen andererseits eine Scharnierfunktion hinsichtlich eines möglichen Distanzierungswirkens zukommt. Gerade in Fällen mit Schulbezug geraten dabei zugleich die in pro:dis verfolgten jugendarbeiterischen und sozialpädagogischen Herangehensweisen ‚unter Druck‘. Nachfolgend werden diese Zusammenhänge anhand einiger zentraler Punkte erläutert und Ansätze des Umgangs mit ihnen vorgestellt, wie sie bereits verfolgt worden sind oder weitergehend als sinnvoll erscheinen.

Handlungsabsichten und Auftragsklärung

Wie bereits angedeutet, kann die Rolle von bspw. Schulsozialarbeiter*innen oder aber auch von Lehrkräften, die bei pro:dis hinsichtlich neonazistisch-involvierter junger Menschen anfragen, nicht einfach auf die von Vermittler*innen reduziert werden, über die sich ein auf Distanzierung ausgerichteter Prozess relativ umstandslos anstoßen ließe. Erstens ist anfänglich oft noch überhaupt nicht geklärt, ob bei den betreffenden jungen Menschen tatsächlich eine Distanzierungsbereitschaft vorhanden ist oder sie sich auf ein erstes Beratungsgespräch einlassen würden bzw. welche ‚Vorarbeiten‘ dafür zunächst einmal notwendig wären (s.u.). Zweitens bringen die Anfragenden häufig eben auch anderweitige Bedarfe, Vorstellungen und Erwartungen mit, die ebenfalls bearbeitet werden müssen. So können ihre Kontaktaufnahmen zur Koordinierungsstelle z.B. auch stark durch ein Bedürfnis nach mehr situativer Handlungssicherheit oder

dem Wunsch nach schneller Problemlösung, ‚egal wie‘, (mit)motiviert sein. Drittens stellt sich bei all dem stets die Frage nach den vorhandenen Ressourcen, um in die eine oder andere Richtung – oder eben in beide – tätig zu werden.

Unter diesen Bedingungen besteht ein erster neurotischer Punkt in der Auftragsklärung und der Festlegung eines gemeinsamen Zielhorizontes für den weiteren Prozess. Hinsichtlich eines möglichen Distanzierungswirkens ist dabei vordringlich zu klären, ob und inwieweit es den Beratungsnehmenden tatsächlich (auch) ein Anliegen ist, dahingehend ggf. auch als Koproduzent*innen tätig zu werden – und zwar in einem erhöhten Umfang zumindest solange, bis das Beratungsteam im persönlichen Kontakt mit den Involvierten steht und in der direkten Interaktion mit ihnen weiterarbeiten kann (dabei ebenfalls bedeutsame Fragen des Datenschutzes und der Vertraulichkeit werden im Beitrag „Hand in Hand mit der Praxis“ erörtert). Um dazu eine realistische Einschätzung und eine passende Vorgehensweise zu entwickeln, müssen dann auch die jeweils vorhandenen Ressourcen und damit die jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen des Machbaren gut im Blick behalten werden. Schulsozialarbeiter*innen agieren oftmals allein, selten in Teams, angesichts einer großen Anzahl von Schüler*innen und sind von daher zunächst einmal nicht sonderlich nah an den betreffenden Jugendlichen dran. Lehrkräfte wiederum stehen über das Unterrichten häufig in einem regelmäßigeren Kontakt, wissen aber in der Regel ebenfalls relativ wenig über die individuellen Lebenshintergründe von jungen Menschen und auch ihre Aufträge sind kaum darauf ausgerichtet, sozial-pädagogisch mit ihnen zu arbeiten. In dem einem wie dem anderen Fall ist gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass eine einmalige Intervention für eine wirkliche Distanzierung nicht ausreichen wird und es stattdessen eines beständigen prozessorientierten Handelns bedarf.

(Un-)Freiwilligkeit und Selbstwirksamkeits-erfahrungen

Hinzu kommt ein weiteres Problem, wenn die Einlassungsbereitschaft auf eine Distanzierungsberatung auf Freiwilligkeit beruhen soll. Dieser Grundsatz von pro:dis muss zwar stets einer Prüfung unterzogen werden, eine – zumindest anfängliche – schulische Rahmung des Beratungssettings fordert ihn aber besonders heraus. Denn Schule ist für junge Menschen immer auch ein Zwangskontext, den sie aufsuchen müssen und in dem sie hinsichtlich ihrer Leistungen und ihres Verhaltens bewertet werden, wovon im Ergebnis ihre Zukunftsaussichten entscheidend abhängig sind. Schule ist also stets mit einer großen Sanktionsmacht ausgestattet, was sie strukturell zu einem ambivalenten Ort macht. Tatsächlich ist es bei pro:dis bereits vorgekommen, dass es im Vorfeld zwar hieß, die Jugendlichen seien bereit für ein Gespräch, sich in dessen Verlauf aber herausstellte, dass sie mit der Inanspruchnahme des Beratungsangebots einer

schulischen Auflage Folge leisteten. Dies ist zwar nur in Einzelfällen vorgekommen, aber dennoch gilt es, der Entstehung derartiger Konstellationen durch klare Absprachen im Vorfeld und durch eine kritische, aber gleichsam parteilich zugewandte Haltung den Adressat*innen gegenüber vorzubeugen.

Die Freiwilligkeit von Beratung derart zur Voraussetzung zu machen, ist dabei nicht nur ein professionelles oder allgemein-demokratiebildnerisches Ideal, sondern beschreibt ebenso ein strategisches Kriterium: Ohne eine eigene Motivation zu Distanzierungsbesprechungen wird auch eine dahingehende Beratung nicht fruchten. Und mehr noch: Die Beratungsprozesse sollten darauf ausgelegt sein, den Adressat*innen neue Erfahrungen u.a. von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Nur durch die Eröffnung neuer positiver Erfahrungsräume, so die tragende Annahme in der Koordinierungsstelle, können funktionale (und demokratiekompatible) Äquivalente – zu den bislang im Rahmen der Involvierungen als gewinnbringend und sinnstiftend erlebten – geschaffen werden (vgl. Hochschule Esslingen 2021 und Beitrag „Ich packe meinen Koffer“ in dieser Handreichung).

Involvierungsqualität und Distanzierungs-bereitschaft als große Unbekannte

Ein weiteres Kennzeichen bei Anfragen gerade auch aus dem schulischen Kontext besteht, wie bereits angedeutet, häufig darin, dass zunächst wenig Klarheit darüber herrscht, welche Involvierungsqualität bei auffällig gewordenen jungen Menschen überhaupt vorliegt und ob bei ihnen die Einlassungsbereitschaft auf ein Beratungsgespräch vorhanden ist bzw. eine auf Distanzierung abzielende Prozessgestaltung überhaupt sinnvoll möglich erscheint. Hier wird zur Schwierigkeit, dass viele Fachkräfte nur über wenig Wissen dahingehend verfügen, welches die zentralen Alltagsbezüge der jungen Menschen sind, welche Lebensgestaltungserfahrungen sie in den unterschiedlichen Bereichen machen, wie vor diesem Hintergrund eine extrem neonazistische Involvierungsfrage Attraktivität entfalten konnte und welchen Stellenwert diese aktuell für sie besitzt.

Einschätzungen dazu sind aber einerseits bedeutsam, um zu überprüfen, ob der Ansatz der Beratungsstelle passend für die Interventionsplanung ist. Und andererseits bedarf es ihrer als Grundlage dafür, erste Ansatzpunkte für die Entwicklung einer sozial-pädagogischen Strategie zu identifizieren. Sofern noch kein Direktkontakt der Beratungsstelle zu den involvierten Jugendlichen besteht, ist die Entwicklung eines dahingehenden Fallverständnisses eine der ersten großen Aufgaben, die nur koproduktiv zusammen mit den Fachkräften vor Ort bewältigt werden kann. Sie sind diejenigen, die die vorhandenen Gelegenheitsstrukturen im Praxisalltag nutzen oder Gelegenheiten schaffen können. Sie können bspw. zielgerichtet ein Gespräch initiieren oder durch Irritationen Reaktionen hervorrufen und so mehr über die Hinter- und Beweggründe eines jungen Menschen herausfinden.

Sollte dabei keinerlei Distanzierungsbereitschaft ersichtlich werden, kann nach Distanzierungspotenzialen gefahndet werden. Diese können darin bestehen, dass die eigene Involvierung nicht vollumfänglich positiv erlebt wird, sondern hinsichtlich einiger Teilespekte auch zweifelbehaftet ist. Oder dass sie in einem Konfliktverhältnis zu gegenläufigen Wertvorstellungen und Erfahrungen in anderen Lebensbereichen steht und insofern ein Stück weit dysfunktional ausfällt, was die Lebensgestaltung insgesamt betrifft. Hieran anknüpfend können wiederum gezielt Impulse gesetzt oder Angebote unterbreitet werden, um das Distanzierungspotenzial zu stärken und in Bereitschaft umschlagen zu lassen. Hier kann die weitergehende Festlegung einer geeigneten Vorgehensweise anknüpfen, wie auch generell die Entwicklung einer geeigneten sozialpädagogischen Handlungsstrategie stets die gesamte Breite der Lebensumstände und -erfahrungen von Adressat*innen zum Bezugspunkt hat (zur Illustration einer solchen Vorgehensweise siehe das Fallbeispiel auf S. 24).

Fachkräfteberatung zur Distanzierungsarbeit

Gerade die beiden zuletzt erörterten Zusammenhänge verdeutlichen, dass jugendarbeiterische und erfahrungsorientierte Ansätze auch in Kontexten über die Arbeitsfelder der Jugendarbeit hinaus von großer Bedeutung sein können und daher auch hier weiterverfolgt werden sollten. Infolge dessen lassen sich für die Ausrichtung der Beratungspraxis von pro:dis vier Schlussfolgerungen formulieren, die in ihrer Bedeutung auch über den Schulkontext hinaus gehen und teilweise bereits umgesetzt werden:

Erstens greift der Fokus auf eine direkte Beratung junger, distanzierungswilliger Menschen vielfach zu kurz, um deren Distanzierungsprozesse wirklich unterstützen zu können.

Zweitens sind zweitens sozialpädagogische Handlungsebenen jenseits formalisierter Beratungssettings notwendig und sinnvoll; die Nutzung von Gelegenheitsstrukturen, informelle und alltagseingelagerte Interaktionen sowie die Schaffung niedrigschwelliger Angebote gewinnen demgegenüber an Bedeutung.

Drittens können diese Handlungsebenen kaum vom Beratungsteam selbst bedient werden. Vielmehr haben hier ansiedelnde Aktivitäten zur Bedingung, dass sie – Bereitschaft und Ressourcen vorausgesetzt – maßgeblich von den Fachkräften im alltäglichen Kontakt zu den Jugendlichen gestaltet werden.

Viertens verlagert sich in solchen Fällen der Beratungsfokus einmal mehr hin zu den Fachkräften: Sie sind nicht einfach Vermittler*innen zu den Jugendlichen mit vielleicht noch zusätzlichen Bedarfen, vielmehr werden sie gezielt und bewusst dahingehend beraten, selbst Distanzierungsarbeit mit entsprechend erreichbaren Adressat*innen zu leisten.

Im Ergebnis würde das für pro:dis bedeuten, die „Sekundärberatung“ von Fachkräften bewusst dahingehend auszubauen, dass diese vermehrt als Koproduzent*innen einer gemeinsam zu bewerk-

stellenden Distanzierungsarbeit eingebunden werden. Die offenkundigen Problemlagen und Beratungsbedarfe mit Bezug zu Schule sowie die hier identifizierten Hürden für die „Direktberatung“ junger Menschen legen diesen Schritt nahe. Eine solche Weiterentwicklung der Projektausrichtung ist zudem für eine Übertragung in weitere Arbeitsfelder jenseits der Jugendarbeit interessant, gerade wenn dort aufgrund der Rahmenbedingungen Aspekte wie Freiwilligkeit, Selbstbestimmtheit und Niedrigschwelligkeit ebenfalls stärker eingeschränkt sind.

Literatur und Quellen

Figlestahler, Carmen/Schau, Katja (2021): Entwicklungen, Handlungspraxen und Herausforderungen im Feld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Wissenschaftliche Begleitung Handlungsbereich Land im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ in der Förderphase 2020 bis 2024. Unter Mitarbeit von Ursula Bischoff und Michèle Rosenkranz. München/Halle: Deutsches Jugendinstitut e. V. Online: www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/publikationen/Brosch%C3%BCren_2021_online/Schwerpunktbericht_2020_%20Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit-1.pdf [17.09.2024]

Hochschule Esslingen (2021): Erfahrungsräume öffnen – Demokratie gestalten. Die KISSeS-Strategie in der Praxis. Online: www.hs-esslingen.de/fileadmin/media/Fakultaeten/sp/Forschung/Land_in_Sicht_/Handreichung_KISSeS-in-der-Praxis_webX.PDF [03.09.2024]

Landesschülervertretungen der Ostländer (2024): Rechtsextremismus an Schulen – Gemeinsames Positionspapier der Landesschülervertretungen der Ostländer. Online: lsr-sachsen.de/2024/04/rechtsextremismus-an-schulen/ [12.09.2024]

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2014): Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder. Berlin: Kontaktstelle BIKnetz. Online: www.vielfalt-mediathek.de/material/rechtsextremismus/soziale-und-paedagogische-arbeit-mit-rechtsextrem-affinen-jugendlichen-akteure-projekte-ansatze-und-handlungsfelder [12.09.2024]

SMK – Staatsministerium für Kultus Sachsen (2024): Kleine Anfrage der Abgeordneten Kerstin Köditz (DIE LINKE). Drs.-Nr.: 7/15307. Thema: Vorfälle mit rechtsextremem Hintergrund an Schulen 2023. Online: edas.landtag.sachsen.de/viewer.aspx?dok_nr=15307&dok_art=Drs&leg_per=7&pos_dok=1&dok_id=undefined [12.09.2024]

Zur Person: Kai Nolde – ist Soziologe aus Hamburg und unter anderem wissenschaftliche Begleitung bei pro:dis. Zuletzt war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Esslingen im Projekt „Wendezeit“.

Viele Menschen an vielen Orten

Interview mit zwei Praktikerinnen

pro:dis qualifiziert Fachkräfte zum Thema Radikalisierung im Jugendalter (Kontext Neonazismus). Durch die Qualifizierung können diese Fachkräfte Teil des Netzwerk Distanzierungsberatung werden. Ziel dabei ist es, gemeinsam mit dem Netzwerk Distanzierungsberatung, Fachkräfte der Jugendarbeit und angrenzende Arbeitsfelder bei den Herausforderungen im Umgang mit neonazistisch involvierten jungen Menschen beraterisch zu unterstützen. Damit kann ein breites Netzwerk an Fachkräften etabliert werden.

Zwei Praktikerinnen, die an der pro:dis-Qualifizierungsreihe zum Umgang mit Radikalisierungen bei jungen Menschen teilgenommen haben, Larissa und Stephanie, berichten aus ihrem beruflichen Alltag in der Schulsozialarbeit an sächsischen Schulen im ländlichen Raum. Sie stehen oftmals vor Herausforderungen, die sich nicht durch einfache Antworten und Lösungen beheben lassen. Dennoch stellen sie sich der Situation und versuchen, im Rahmen ihres Wirkbereichs Veränderungsimpulse zu setzen.

Im Interview sprechen sie darüber, weshalb sie an dem Netzwerk Distanzierungsberatung mitwirken. Darüber hinaus geben sie Einblicke in ihre Arbeit mit jungen Menschen: was sind Herausforderungen und Chancen, aber wo stellen sie auch Leerstellen fest? Das Interview gibt Einblicke in die Arbeit mit neonazistisch involvierten jungen Menschen und damit auch in die Beratungsarbeit von pro:dis.

Wer bist du und warum hast du dich für deinen Bereich entschieden?

Stephanie: Ich bin Stephanie, Schulsozialarbeiterin an einer ländlichen Oberschule. Ich habe mich für meinen Bereich entschieden, weil er im Berufsalltag und in seinen Arbeitsaufgaben sehr abwechslungsreich und vielfältig ist. In meiner pädagogischen Arbeit habe ich sehr viele Freiheiten, mich persönlich einzubringen, eigene Schwerpunkte zu setzen und auch meine Arbeitszeiten flexibel zu gestalten.

Larissa: Ich bin Larissa, Schulsozialarbeiterin an einem Gymnasium. Ich sehe meine Arbeit an der Schule als einen wichtigen Baustein der Unterstützung von Kin-

dern und Jugendlichen, sich selbst zu finden, ihre eigene Identität zu entdecken, ihre Werte und Normen sowie Ziele zu formulieren. Meiner Vorbildwirkung bin ich mir dabei immer sehr bewusst und möchte auch mal anecken und aufwühlen, damit die Jugendlichen, aber auch Erwachsene, reflektieren können. Mir ist eine gelebte Nächstenliebe und Offenheit für alle Personen und deren Meinungen wichtig und ich denke in diesem Job habe ich die Chance, den Kindern und Jugendlichen, aber auch allen Erwachsenen, genau das näher zu bringen.

Was war für dich der ausschlaggebende Grund an der Modulreihe zum Thema „Distanzierungsprozesse begleiten“ teilzunehmen?

Stephanie: Ich habe mich für die Modulreihe interessiert, weil ich es beängstigend finde, wie viele junge Menschen sich rechtsorientiertem Gedankengut und rechten Strukturen zuwenden. Ich selbst habe die frühen 2000er mit der rechtsradikalen „Sturm 34“-Gruppierung als sehr bewegte Zeit für unsere Gruppe als linke Gegenbewegung erlebt. Wir wurden mehrfach, zum Teil sehr schwerwiegend, körperlich, verbal und auch materiell angegriffen aufgrund unserer klaren Haltung gegen rechtes Gedankengut. Mehrere Mitglieder unserer Gruppe mussten nach zahlreichen Übergriffen durch „Sturm 34“ im Krankenhaus behandelt werden. Es wurden materielle Güter von Mitgliedern unserer Gruppe, Autos und Hausfassaden, zerstört, es gab einen Brandanschlag auf unseren Proberaum und wir wurden mehrfach massiv bedroht und eingeschüchtert. Wenn ich irgendwie die Möglichkeit habe, daran mitzuwirken, derartige Erlebnisse den jetzigen und zukünftigen Jugendgruppen zu ersparen, dann muss ich diese nutzen. Dafür braucht es immer eine breit aufgestellte Gruppe Menschen, da sich niemand diesem „braunen Mob“ allein entgegenstellen kann. Es braucht zusätzlich fundiertes Wissen über die Thematik und Handlungsansätze sowie eine Solidarität der Akteur*innen untereinander, welche sich entschieden gegen rechtes Gedankengut und Diskriminierung stellen. All das habe ich aus der Modulreihe mitnehmen können.

Larissa: Das Thema der Modulreihe ist aktueller denn je und überrollt uns in der Schule zum Teil. Ich nehme im Kollegium eine gewisse Unsicherheit aber auch Taubheit wahr, mitunter Angst, die auch berechtigt ist. Ich wollte an dieser Stelle auch Multiplikatorin sein, mich selbst dem Thema stellen und informiert sein, aber auch anderen die Wichtigkeit verdeutlichen und ihnen Handlungsoptionen näherbringen. Vor allem im schulischen Kontext gibt es immer noch Unklarheit darüber, wer wann was sagen darf und sollte. Ich erlebe engagierte Lehr- und Privatpersonen, die sich gegen aktuelle politische Entwicklungen und den Einfluss rechtextremer Gruppen stellen, die entsprechende Äußerungen im Schulhaus nicht dulden und die mutig genug sind, einen Hitlergruß im Klassenzimmer anzuzeigen. Genau diese Menschen möchte ich auch unterstützen, aber das geht meines Erachtens nur, wenn ich selbst im Thema stecke, wenn ich weiß, welche Strukturen und Methoden die „Gegenseite“ sich zunutze macht.

Welche Herausforderungen begegnen dir in deiner Praxis in Bezug auf das Thema neonazistisch-involvierte junge Menschen?

Stephanie: Diese jungen Menschen erleben eine große Faszination, welche von neonazistischen Gruppen ausgeht. Es gibt eine breit aufgestellte rechte ‚Erlebniskultur‘ – Konzerte, Veranstaltungen, Treffpunkte, Gruppenaktionen – die gerade in Gegenden, wo oft zu wenig für junge Menschen angeboten wird, präsent ist. Dadurch ist es sehr schwierig, junge Menschen, welche erst einmal in rechte Strukturen involviert sind, wieder ‚zurück‘ zu freiheitlichen, demokratischen Strukturen zu bringen. Viele Erwachsene in ihrem Umfeld haben sie aufgegeben, gehen mit ihnen nicht mehr ins Gespräch und tun sie als ‚verloren‘ ab. Das erschwert die konstruktive Arbeit mit ihnen zusätzlich.

Larissa: Die größte Herausforderung im schulischen Kontext stellt häufig das Neutralitätsgebot dar. Viele Lehrpersonen nehmen Äußerungen, Symboliken und Ähnliches wahr, trauen sich dann aber oft nicht, das zu problematisieren und bspw. die Situation anzusprechen. Ein weiterer Punkt, an den viele Lehrpersonen, aber auch ich selbst, in Gesprächen immer wieder ins Stocken gerate, sind die Elternhäuser. Oft wird hier das Handeln der Schule als ‚übertrieben‘ dargestellt oder auch Drohungen in Richtung der Lehrperson ausgesprochen. Es ist also oft gar nicht das große Problem mit der jugendlichen Person oder dem Freundeskreis ins Gespräch zu kommen, sondern das Abblocken der Eltern im Gespräch über das betreffende Thema. Daher sehe ich einen wichtigen Teil der Arbeit darin, die Kinder und Jugendlichen zu stärken, die selbst betroffen sind oder als Außenstehende etwas beobachtet haben, was sie selbst nicht mit ihren demokratischen Werten vereinbaren können. Jugendliche, denen ein offenes Miteinander wichtig ist, die sich einsetzen und gewillt sind, Veränderungsprozesse anzustreben. Genau diese Personen zu erreichen, gestaltet sich immer schwieriger. Sie

sind zum Teil eingeschüchtert und haben Angst, dass sie die Nächsten sind, die ausgegrenzt oder bedroht werden. Sie bleiben daher lieber still und nehmen die Entwicklungen beispielsweise in der Klasse einfach hin.

Wie wird damit umgegangen?

Stephanie: Es werden Gegenangebote geschaffen: Erlebnisräume, die nicht-rechtes Denken unterstützen, wie u.a. Demokratiebildung, welche offen für alle jungen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe, sexueller und geschlechtlicher Orientierung etc. sind. Leider gibt es davon zu wenige. Wichtig ist ebenfalls, nicht-rechte junge Menschen persönlich zu stärken und zu unterstützen. Stichwort Empowerment – Jugendliche, welche sich gegen Menschenfeindlichkeit aussprechen, sollten darin bestärkt werden und Unterstützung dabei erfahren, sich mit gleichgesinnten Personen auszutauschen, eigene Netzwerke aufzubauen und Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Dazu arbeite ich eng mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Leisnig zusammen. Ich persönlich versuche in meiner Arbeit auch so lange wie möglich noch in Kontakt mit den jungen Menschen zu bleiben, welche rechtem Gedankengut gegenüber offen sind, und ihnen keinen ‚Stempel‘ aufzudrücken. So möchte ich Gesprächsbereitschaft symbolisieren, wenn Gedankengänge sich in Richtung Distanzierung öffnen. Außerdem ist es so möglich, in alltäglichen Situationen für ‚Irritationsmomente‘ zu sorgen, in denen Denkanstöße zu Äußerungen gegeben werden. In Gesprächssituationen können gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und kollektive Abwertungen infrage gestellt werden. In der Vorbildwirkung und auch über Gesprächsarbeit können alternative Perspektiven eröffnet werden, welche freiheitlich, demokratisch und menschenrechtskonform sind. Wichtig ist mir dabei dennoch, zu keiner Zeit menschenverachtende und diskriminierende Äußerungen zu dulden (im Sinne von unkommentiert stehen lassen) und darauf zu achten, dass in meiner Gegenwart sich niemand beleidigt und diskriminiert fühlt im Sinne der Stärkung nicht-rechter Jugendlicher und Schutz (potentieller) Betroffener rechter Gewalt.

Larissa: Die Schule hat für sich ein Leitbild formuliert und dieses wird auch offen kommuniziert und gelebt. Es werden Angebote geschaffen, die alle Kinder und Jugendlichen ansprechen. Verstöße gegen die Schulordnung, die sich nach den Werten des Grundgesetztes richten, werden in Fallberatungen besprochen und mit Ordnungsmaßnahmen der Schulleitung geahndet. Für mich fehlt an dieser Stelle oft noch der Blick Richtung Betroffene und in die gesamte Klasse, was getan werden kann, um die Situation aufzuarbeiten und die Gruppe zu stärken. Weiterhin organisiert unsere Schule einen Demokratietag sowie einen pädagogischen Tag, um auch die Lehrpersonen zum Thema politische Bildung und demokratiepädagogische Arbeit zu schulen.

Was braucht es hier deiner Meinung nach noch?

Stephanie: Mehr Angebote für junge Menschen, besonders in den ländlichen Regionen, welche demokratische Grunderfahrungen ermöglichen, Vielfalt und Individualität zulassen und einen safer space für nicht-rechte Jugendliche bilden. Es braucht auch mehr kulturelle Angebote für junge Menschen (z.B. Musik- und Tanzveranstaltungen), welche von rechtsinvolvierten Menschen weder organisiert noch finanziert werden und wo rechtes Gedankengut absolut keinen Platz hat. Außerdem braucht es in den Institutionen (ich sehe hier natürlich speziell Schule) Erwachsene, die hinschauen. Die beispielsweise sehen, wenn die Kinder und Jugendlichen mit rechten Symbolen, Shirts etc. zur Schule kommen und dies nicht dulden. Oder die jegliche diskriminierende Äußerung sofort ansprechen und sich für die Betroffenen aussprechen. Dazu fehlt leider oft das Know-how, aber auch die Sicherheit, dass man damit dann nicht allein steht, sondern ein komplettes Team dahinter hat.

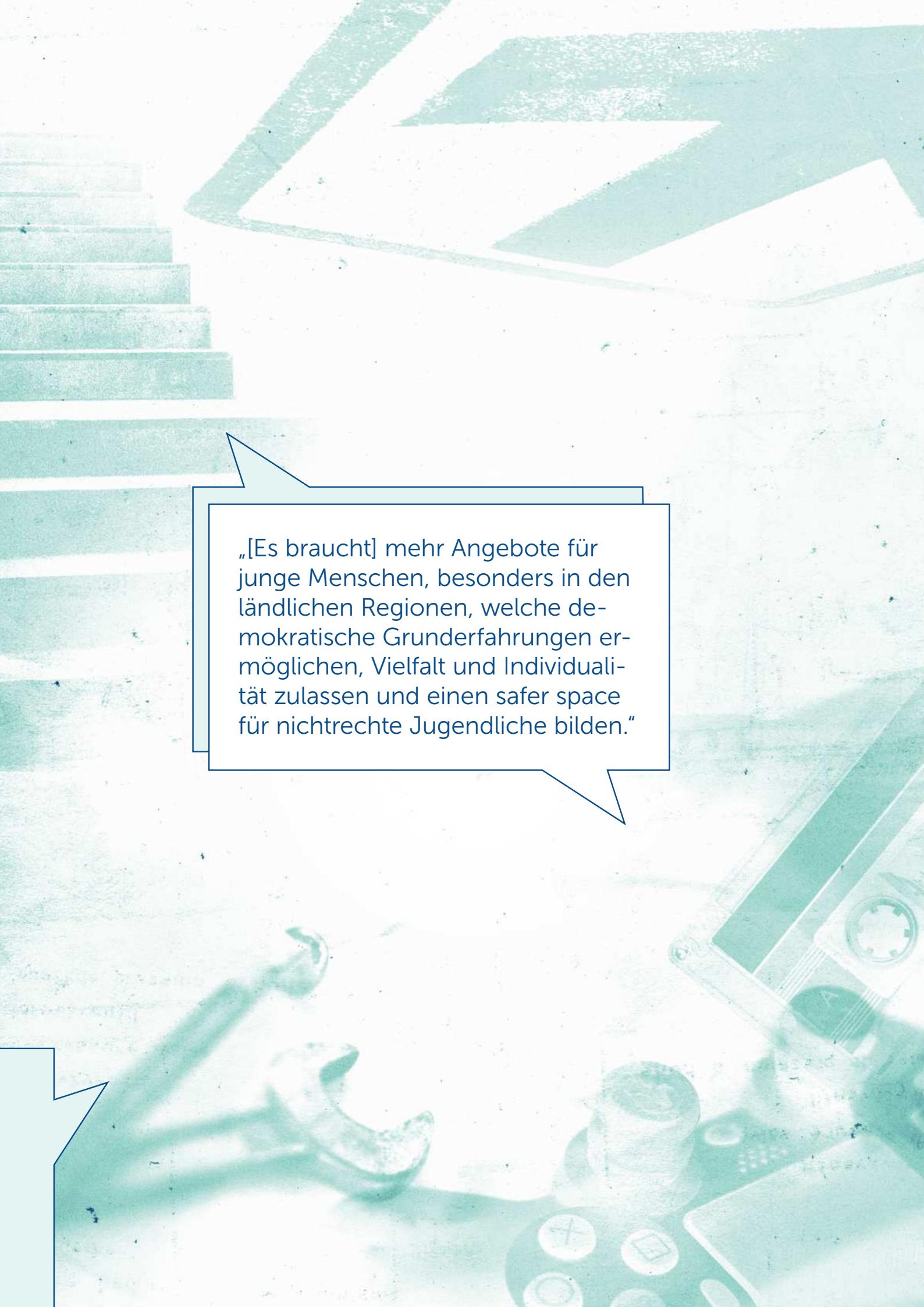
Larissa: Es braucht ganz klar den Blick für die Wichtigkeit politischer und demokratischer Bildung von Seiten des Kultusministeriums. Der Blick auf die schulische Laufbahn muss weg von den Lehrplanthemen hin zu Lebensweltbezügen. Die Kinder und Jugendlichen müssen in ihrer Entwicklung und ihren Themen und Bedürfnissen ernst genommen werden. Demokratische Bildungsarbeit darf nicht als ein zusätzlich einzubauender Schwerpunkt gesehen werden, oder gar als Teil eines Präventionsplanes, sondern muss fest verankert sein im täglichen Lernumfeld der Kinder. Es braucht Weiterbildungen von Lehrpersonen. Und nicht nur für die, die wollen, sondern alle müssen sich mit dem Thema politische Bildung und gelebte Demokratie beschäftigen, unabhängig der gewählten Lernfächer. Ganz wichtig ist auch, dass eine klare Linie und Regularien im Lehrer*innenkollegium bestehen, weil Unsicherheiten und das Fehlen einer gemeinsamen Strategie dazu führen können, dass Raum für neonazistische Äußerungen und Handlungen besteht. Es muss selbstverständlich werden, dass Diskriminierung und Ausgrenzung jeglicher Form nicht geduldet werden. Das schafft Sicherheit auf Seiten Betroffener, aber auch für die Lehrpersonen selbst.

Welche Chancen siehst du in der Distanzierungsarbeit für deinen Bereich?

Stephanie: Ich sehe vor allem die Beseitigung von Unsicherheiten, das Gefühl des „nicht allein seins“ mit dem Problem und das damit verbundene funktionierende Netzwerk, auf was man zurück greifen kann. Gerade in den Arbeitsfeldern der Schulsozialarbeit und der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind wir Sozialarbeiter*innen „Einzelkämpfer*innen“ – wir arbeiten allein in unserem Arbeitsbereich und haben nicht immer die Möglichkeit, auf ein Team zurück zu greifen, wenn unsere Arbeit uns vor Herausforderungen

stellt. Da ist es eine sehr große Bereicherung, dass es ein „Netzwerk Distanzierungsberatung“ gibt, wo man sich Beratung suchen kann. Weiterhin sehe ich eine große Chance darin, jungen Menschen, welche für rechtes Gedankengut offen sind, immer wieder einen „Weg zurück“ zu freiheitlich-demokratischen Grundwerten zu ermöglichen. Ihnen aufzuzeigen, dass sie selbst ihren Lebensweg in der Hand haben und es auch möglich ist, sich wieder von menschenverachtendem Gedankengut zu distanzieren und nicht erst in eine als solche erkennbare, extrem rechte Szene einzusteigen. Distanzierungsberatung hat also hier einen präventiven Charakter. Sie ermöglicht eine pädagogische Intervention im Frühstadium der Hinwendung zu rechtsextremen Tendenzen, um so zu vermeiden, dass menschenverachtende Einstellungen und Handlungen sowie eine extrem rechte ideologische Rechtfertigung sich manifestieren. Dadurch wird auch ermöglicht, zukünftige rechtsmotivierte Gewalttaten zu verringern. Auch die Möglichkeit, in Beratungskontexten mit anderen Fachkräften in Institutionen ihnen unterstützend zur Seite zu stehen, wenn es um Handlungsunsicherheiten im Umgang mit rechtsinvolvierten jungen Menschen geht, sehe ich als große Chance in der Distanzierungsarbeit. So kann Distanzierungsarbeit in meiner Praxis auf zwei Ebenen wirksam werden: Zum einen im direkten Kontakt mit gesprächs- und/oder distanzierungsbereiten Jugendlichen mit menschenverachtendem Gedankengut. Zum anderen durch Fachkräfteberatung und dadurch Multiplikation von Wissen zu Unterstützungsmöglichkeiten, Netzwerken und Ressourcen zum Umgang mit rechtsorientierten jungen Menschen.

Larissa: Ich möchte an dieser Stelle ein Zitat bemühen, „Viele kleine Menschen, an vielen kleinen Orten ...“. Genau darin sehe ich die Chance eines Netzwerkes, man ist kein*e Einzelkämpfer*in, man kann sich austauschen, reflektieren und gemeinsam über einen guten Ansatz diskutieren. Manchmal sieht man nur seine eigene Einrichtung oder Region und alle aufkommenden Problemlagen, versucht dann nach Lösungen zu suchen, scheitert vielleicht daran. Es ist ein großer Gewinn genau dann in den Austausch zu gehen, mit geballter Expertise auf die Situation zu schauen und zu wissen, es gibt Personen, die können unterstützen und begleiten. Die Distanzierungsarbeit versucht nicht, sich an den jungen Menschen, die ideologisch gefestigt sind, abzumühen, sondern nutzt ihre Ressourcen dafür, Personen anzusprechen, die durch verschiedene Lebenserfahrungen in einem Involvierungsprozess hin zur rechten Szene stehen und zum Umdenken motiviert werden können. Diese Personen kann man aufzeigen, dass ihr Weg auch ein anderer sein kann, dass ihre erlebten Defizite, also unerfüllte Wünsche und Bedürfnisse auch an anderer Stelle erfüllt werden können.



„[Es braucht] mehr Angebote für junge Menschen, besonders in den ländlichen Regionen, welche demokratische Grunderfahrungen ermöglichen, Vielfalt und Individualität zulassen und einen safer space für nichtrechte Jugendliche bilden.“

Stabil für die Jugend(arbeit).

Eine Situationsbeschreibung der LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. und Sächsische Landjugend e. V.

pro:dis als Koordinierungsstelle Distanzierungsarbeit der AGJF Sachsen e. V. tauschte sich bei der Etablierung des Angebots regelmäßig mit den Organisationen LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. (Dachverband Mobile Jugendarbeit) und Sächsische Landjugend e. V. (Dachverband Jugend und Jugendarbeit im ländlichen Raum) aus. Zusammen mit den Organisationen hat sich pro:dis in regelmäßigen Abständen zu Fachaustauschen getroffen und von ihnen wurde die Koordinierungsstelle fachlich begleitet, unterstützt und beraten. Nach drei Jahren Projektarbeit möchten wir von den Kolleg*innen erfahren, wie sie die aktuellen Dynamiken, sozialpädagogischen Herangehensweisen und Bedarfe aus der Praxis einschätzen und welche weiteren Schritte ihrer Ansicht nach notwendig sind, um eine erfolgreiche Distanzierungsarbeit im Kontext Neonazismus zu gewährleisten.

1. Wie ist eure Perspektive als Dachverband der Jugendarbeit auf junge Menschen, die sich aktuell in neonazistische Szenen in Sachsen involvieren?

Andreas Borchert: Als Dachverband für selbstverwaltete Jugendgruppen im ländlichen Raum begegnet uns eine direkte Involvierung im Feld unserer Ortsgruppen eher selten. Selbstverwaltete Jugendgruppen mit eigenem Jugendclub weisen in der Regel immer ein Mindestmaß an demokratischen Strukturen auf. Dennoch gibt es zwei Aspekte, die uns in der Arbeit beschäftigen:

1. Diese vorwiegend männlich geprägten Jugendgruppen sind nicht befreit von Stammtischparolen oder antidemokratischen Perspektiven. Sie nehmen Meinungen aus ihrem Umfeld wahr und reproduzieren diese teilweise. Auch gibt es oft die Einstellung, dass alle Menschen im Club willkommen seien, „egal ob links oder rechts“, solange „die Politik draußen bleibt“. Das führt zu Kontakt und offenen Gesprächen mit Szene-affinen bzw. -involvierten Jugendlichen. Der selbstverwaltete Jugendclub ist insoweit aber auch ein Spiegel des Alltags, der Familien und des Gemeinwesens, in welche die jungen Menschen eingebunden sind. Allein auf der jugendtypischen Suche nach Zugehörigkeit sind antidemokratische, völkische sowie neonazistische Szenen im ländlichen Raum, ein „normales“ Angebot unter anderen. Und mit Blick auf die Wahlergebnisse sollte man sich mit den vielfältigen Gründen auseinandersetzen. Das können u.a. die Unzufriedenheit mit der (fehlenden Jugend-)Politik auf Bundes- und Landesebene sowie die oftmals fehlen-

den Mitwirkungsmöglichkeiten im eigenen Gemeinwesen sein. Als demokratischer Dachverband halten wir deshalb gezielte Angebote vor, um einerseits das Erkennen von antidemokratischen Erzählungen zu stärken und andererseits den Umgang damit zu schulen, um einer Involvierung im Vorfeld begegnen zu können.

2. Selbstverwaltete Jugendgruppen, die sich bereits klar von neonazistischen Szenen abgrenzen, sind wieder vermehrt Betroffene von neonazistischen Angriffen. Solche Angriffe waren in den 1990er Jahren, neben dem tatsächlichen Kampf gegen „politische Gegner*innen“, auch Mutproben auf dem Weg zur Involvierung. Inwieweit das heute auch der Fall ist, können wir nicht abschätzen, aber auch nicht ausschließen. In solchen Fällen agieren wir aber nur auf der Seite der Betroffenen und versuchen mit Öffentlichkeitsarbeit und Unterstützung vor Ort zu helfen und das Umfeld für notwendige Schutzmaßnahmen zu sensibilisieren.

Sarah Köhler: Auch wir erleben Angebote antidemokratischer, völkisch-nationalistischer und neonazistischer Akteur*innen als mittlerweile „normalen Teil“ jugendlichen Aufwachsens. Gerade subkulturell geprägte und spezifisch auf Action und Erleben ausgerichtete Strukturen, besonders mit Bezug zu Musik, Graffiti und Fußball, sind hoch attraktiv und bieten starke Identifikations- und Identitätsangebote, insbesondere für junge Männer.¹ Auf der Suche nach Zugehörigkeit und dem Erleben eigener Wirksamkeit sind diese Szenen interessant, auch weil Zugehörigkeit relativ schnell durch die Teilnahme an Events wie Demonstrationen oder Konzerten hergestellt werden kann. Es ist recht einfach und erfüllt sofort Bedürfnisse in der Orientierungs- und Sinnsuche der jungen Men-

¹ Anmerkung der Redaktion: Eine biologische Geschlechtervorstellung ist wichtiger Teil der neonazistischen Ideologie. Eine geschlechterreflektierende Haltung in der Jugendarbeit hilft, um Hinwendungsmotive von sowohl männlich als auch weiblich sozialisierten jungen Menschen einordnen zu können. Denn auch Mädchen und junge Frauen spielen in den neonazistischen Szenen eine wichtige Rolle, so wie auch Jungen und junge Männer. Entsprechend ihren zugeschriebenen, geschlechtlich bedingten Eigenschaften und Verhaltensweisen treten sie in Erscheinung. Mehr Informationen: www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/fachstelle-gender-und-rechtsextremismus/

schen, die durch andere Angebote (der Jugendarbeit) nicht befriedigt werden (können). Auch und gerade weil Jugendarbeitsstrukturen überhaupt nicht existieren.

2. Was begegnet euch im Austausch mit Fachkräften der Jugendarbeit, die in Kontakt mit entsprechenden jungen Menschen sind?

Andreas Borchert: Grundsätzlich begegnet uns die Bereitschaft der lokalen Kolleg*innen, mit diesen jungen Menschen in Auseinandersetzung zu gehen und diese genauso, wie alle anderen, mit ihrer Arbeit und ihren Angeboten zu adressieren – sofern diese nicht bereits in völkisch-nationalistischen sowie neonazistischen Strukturen verankert sind. Die Fachkräfte beschreiben aber auch, dass wieder vermehrt junge Menschen von ‚rechten‘ Akteur*innen angesprochen werden. Sie begegnen auch jungen Menschen, deren Eltern in den 1990er Jahren aktiver Teil der neonazistischen Szene waren, und mittlerweile auch in entsprechenden Gruppenbezügen aktiv sind. An vielen Orten in Sachsen sind nicht nur menschenfeindliche, antipluralistische Parteien stärker geworden, sondern auch szenespezifische Strukturen, die oftmals auch (gezielt) entgegen der demokratischen Angebote von Jugendarbeit agieren und Zulauf bekommen. Dies kann nicht mehr als ‚Jugendphänomen‘ abgetan werden, sondern umfasst teilweise ganze Gemeinwesen über verschiedene Altersstrukturen und Akteur*innen hinweg. Es ist für Fachkräfte durchaus herausfordernder geworden, offen für Vielfalt und Demokratie zu werben und entsprechende Angebote zu eröffnen. Oftmals werden sie dafür offen kritisiert oder gar diskreditiert. Gerade im ländlichen Raum, wo es viele Einzelkämpfer*innen in der Jugendarbeit gibt, schwankt der eigene Umgang damit zwischen Angst, Resignation aber auch noch stärkerem persönlichen Engagement und dem Willen durchzuhalten, bis es wieder ‚besser‘ wird. Auf Basis dieser Erfahrungen wird Jugendarbeit auch als ‚demokratischer Kampf‘ um das Gemeinwesen beschrieben. Und genau dafür braucht es Bestärkung, das Gefühl ‚nicht allein in diesem Kampf zu sein‘, genährt durch entsprechende, anhaltende Unterstützung auf fachlicher, menschlicher und politischer Ebene. Den Fachkräften ist der Austausch untereinander sehr wichtig und genauso das Wissen darum, an wen sie sich bei Unterstützungsbedarf wenden können.

Sarah Köhler: Uns begegnen ähnliche Situationen und Beschreibungen, wie die SLJ sie schildert. Im Rahmen der aufsuchenden Arbeit der Fachkräfte begegnen sie jungen Menschen und Gruppen, die entweder durch sich in rechten Szenebezügen involvierende junge Menschen bedroht werden oder selbst diesen Szenebezügen zugehören. Für die Kolleg*innen ist es hierbei oft schwierig, den Organisations- oder Involvierungsgrad der Jugendlichen mit den gegebenen Informationen einzuschätzen. Mitunter prahlen Jugendliche auch mit Bezügen und betreiben ‚Namedropping‘, um sich selbst und dem Außen das Gefühl ihrer Stärke und

Zugehörigkeit zu versichern. Das Sich-Involvieren oder das Zugehörig-Sein wird als starkes Moment der Identitätsbildung verstanden und entsprechend performt. Auch beschreiben Fachkräfte, dass wieder vermehrt rechte Raumnahme in Form von Graffiti und Aufklebern wahrnehmbar ist. Diese so abgesteckten Claims werden verteidigt, sodass es mitunter zu Bedrohungssituationen kommt. Auch Fachkräfte beschreiben, dass es zu Unsicherheitsgefühlen und -situationen in der Arbeit kommt. Gerade in Projekten, in denen Fachkräfte als Einzelkämpfer*innen tätig sind, sind Fragen zum persönlichen Schutz relevant. Mit den kürzlich stattgefundenen Kommunalwahlen manifestieren sich zunehmend demokratie- und menschenfeindliche Einstellungen und Ideen des Zusammenlebens über die Parteien und Gruppierungen in den kommunalen Parlamenten und prägen massiv die lokale, alltägliche Atmosphäre in den Kommunen und Landkreisen. In dieser Stimmung sind Projekte der Jugendarbeit als oftmals einzige hauptamtliche Organisation im Gemeinwesen und sich mit menschenrechtlicher Orientierung für Demokratie und Vielfalt, Teilhabe und Partizipation einsetzend, zunehmend Anfeindungen und Angriffen rechter Akteurstrukturen ausgesetzt. Damit steht auch die oft schon prekäre Finanzierung in Frage.

3. Welche professionellen Bedarfe ergeben sich daraus? Wie geht ihr mit diesen Bedarfen der Fachkräfte um? Was ist wichtig, zu bedenken?

Sarah Köhler: Von den Fachkräften nachgefragt und als Bedarf geäußert werden ganz konkret themenspezifische Beratungen und Fortbildungen zum Umgang mit sich demokratie- und menschenfeindlich äußernden und verhaltenden Jugendlichen. Oft wird die Frage gestellt „Was soll ich tun? Was ist wirkungsvoll, um Veränderungsmotivation bei den Jugendlichen zu unterstützen?“ Es ist hierbei sinnvoll, gemeinsam und für die konkrete Situation Handlungsansätze zu entwickeln, die Optionen in der Zusammenarbeit der Fachkräfte mit den Jugendlichen zu erweitern, Handlungssicherheiten anzubieten und Haltungsänderungen bei den jungen Menschen zu befördern. Wir erleben auch eine Unsicherheit im eigenen Handeln, die Frage danach, ob die gelebte Praxis und das eigene Handeln ‚richtig ist‘ oder angemessen vor dem Hintergrund hegemonial rechter Bestrebungen in den Gemeinwesen. Hilfreich sind Fall- und Situationsreflexionen in den Teams, in denen – begleitet durch externe Begleitung durch uns oder auch pro:dis – Zeit und Raum zur Verfügung steht, genauer auf Erlebtes und das eigene Handeln in der Situation zu schauen und sich Fragen zu stellen, die im Alltag oft untergehen oder die man sich selbst vielleicht noch gar nicht gestellt hat. Wir erleben da häufig Aha-Erlebnisse oder auch ein Empowert-Sein bei den Fachkräften, da sie entgegen ihrer manchmal vorhandenen eigenen Wahrnehmung ganz viel ‚richtig machen‘ und gestärkt aus Beratungen und Fortbildungen gehen. Leider fehlen den Fachkräften vor Ort oft die notwendigen (Zeit-)Ressourcen, um solche Reflexionen durchzuführen. Je größer das

Politischen Entscheider*innen wird so zugleich aufgezeigt, dass hier keine einzelnen Jugendlichen vor Ort das „Problem“ sind, sondern wir es mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu tun haben. [...]

Zuständigkeitsgebiet ist, je weniger Menschen im Projekt angestellt sind, desto eher muss die Kontaktzeit mit den jungen Menschen dafür ausfallen oder andere Aufgaben bleiben liegen.

Andreas Borchert: Wir nehmen das genauso wahr und sind darüber ja auch regelmäßig im Austausch. Die SLJ selbst hat derzeit keine ausgewiesene, eigenständige Expertise auf diesem Gebiet. Aber wie bereits bei der vorherigen Frage aufgezeigt, ist den Fachkräften der Austausch untereinander sehr wichtig und genauso das Wissen darum, an wen sie sich bei Unterstützungsbedarf wenden können. Deshalb kooperieren wir auch seit langem mit dem LAK und dem MUT-Bereich der AGJF, um auf deren spezifische Expertisen in dem Gebiet zurückgreifen oder verweisen zu können – oder, wie im Fall von pro:dis, bei der Etablierung einer konkreten Beratungs- und Begleitungsstelle für die spezifischen Bedarfe der Fachkräfte, aktive Unterstützung zu leisten und für Anschlussfähigkeit bei den Fachkräften, im ländlichen Raum zu sorgen.

Darüber hinaus ist es uns wichtig, eine Beschreibung der Gesamtsituation und der bestehenden übergreifenden Herausforderungen der Jugendarbeit im ländlichen Raum, sowohl im Fachdiskurs als auch auf politischer Ebene, vorzunehmen. Und das haben wir in den letzten Jahren gemeinsam mit diesen beiden Kooperationspartner*innen in Bezug auf wieder erstarke rechte Strukturen in Sachsen regelmäßig getan.² So kann den Fachkräften deutlich werden, dass sie mit ihrer Herausforderung und Bedarfen vor Ort nicht allein sind und sie den Austausch mit anderen Fachkräften suchen können. Politischen Entscheider*innen wird so zugleich aufgezeigt, dass hier

2 Positionspapiere der Dachverbände LAK Mobile Jugendarbeit, Sächsische Landjugend sowie AGJF Sachsen. Online abrufbar unter:

- www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/04/Landesarbeitskreis-Mobile-Jugendarbeit-Sachsen-e.V.-Saechsische-Landjugend-e.V.-et-al.-Hg.-2017-Policy-Paper-Jugendarbeit-empowern.pdf;
- www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/06/Saechsische-Landjugend-e.V.-AGJF-Arbeitsgemeinschaft-Jugendfreizeitstaetten-Sachsen-e.V.-et-al.-Hg.-2021-Niemanden-allein-lassen.pdf;
- www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2022/01/Landesarbeitskreis-Mobile-Jugendarbeit-Sachsen-e.V.-AGJF-Arbeitsgemeinschaft-Jugendfreizeitstaetten-Sachsen-e.V.-et-al.-Hg.-2021-Gemeinsam-fuer-Offenheit.pdf;

vgl. auch Borchert, Dietrich & Rusch: „Jugendarbeit in aufgeheizten Zeiten. Eine Situationsbeschreibung“, in: Corax 2024-2, S. 6 – 9.

keine einzelnen Jugendlichen vor Ort das „Problem“ sind, sondern wir es mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu tun haben und Jugendarbeit dafür Stärkung in jedweder Form benötigt.

4. Welche Erfahrungen nehmst ihr aus der bisherigen Arbeit im Projektverbund mit? Was sollten landesweite Träger der Jugendarbeit hier – auch gemeinsam – in den kommenden Jahren angesichts der Phänomene tun?

Sarah Köhler: Es erscheint uns wichtig, den Wert demokratischer Jugendarbeit herauszustellen und nicht nachzulassen in der Forderung nach einer angemessen ausgestatteten und den Bedürfnissen und Bedarfen der jungen Menschen gerecht werden könnten Jugendarbeit außerhalb der Schule. Sozialarbeiter*innen in der Jugendarbeit sind im Kontakt mit den beschriebenen jungen Menschen. Sie haben die Möglichkeit, ihnen das Erleben demokratischer Beteiligung und ein Gehörtwerden von ihren Bedürfnissen möglich zu machen. Gleichzeitig stehen sie aber auch im Kontakt mit Betroffenen neonazistischer Gewalt. Zentrale Fragen sind: Gibt es Angebote und Räume für von Diskriminierung und Gewalt betroffene junge Menschen? Kann ich ein pädagogisches Setting herstellen, in dem ich sowohl von Diskriminierung und Gewalt betroffenen jungen Menschen als auch (potenziell) gewaltausübende junge Menschen erreiche? Wie kann ein pädagogisches Setting aufgebaut sein, um Haltungsänderungen bei jungen Menschen anstoßen, wenn im sozialen Umfeld Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen und Ungleichwertigkeitsvorstellungen geteilt und die Haltungen der jungen Menschen somit gestützt werden? Welche Ansätze der Gemeinwesensarbeit müssen parallel verfolgt werden, um demokratische Prozesse im sozialen Umfeld zu befördern? Die Potenziale, die in der Beantwortung dieser Fragen liegen, müssen von den landesweiten Trägern der Jugendarbeit mit dem je eigenen Fokus regelmäßig adressiert und verdeutlicht werden.

Andreas Borchert: Zugleich müssen die landesweiten Träger bei der Beratung und Begleitung vor Ort die jeweilige Situation achten und Handlungsansätze partnerschaftlich mit den Praktiker*innen auf Basis ihrer Erfahrungswerte und Handlungsmöglichkeiten entwickeln. Es ist also einerseits wichtig, Position zu beziehen und für eine menschenrechtsorientierte Profession einzutreten, und andererseits diese Position nicht zum Dogma gegenüber den Fachkräften vor Ort werden zu lassen, sondern diesen mit Offenheit zu begegnen und konstruktive, andauernde Unterstützung zu leisten.

Ausblick

Die Normalisierung von demokratie- und vielfaltsablehnenden Einstellungen in Gesellschaft prägen die Lebenswelt von jungen Menschen in Sachsen und darüber hinaus. Es ist daher eine sozialpädagogische und gesellschaftspolitische Notwendigkeit, junge Menschen in ihrem demokratischen Aufwachsen zu unterstützen. Dabei müssen gerade junge Menschen, die für demokratie- und vielfaltsbejahende Argumente nicht mehr zugänglich sind, erreicht werden – ohne dabei demokratisch orientierte junge Menschen aus dem Blick zu verlieren. Es stellt sich daher die Frage, wie die unterschiedlichen Adressat*innengruppen sozialpädagogisch unterstützt werden können. **Nach § 1 SGB VIII haben alle jungen Menschen bis einschließlich 27 Jahren das Recht auf Unterstützung und Hilfe (Sozialgesetzbuch SGB VIII).** Diesen Umstand reflektierend steht die Distanzierungsarbeit – in Sachsen, aber auch bundesweit – vor der Herausforderung, die Angebotsgestaltung qualitativ-inhaltlich, theoretisch-fundiert, ressourcenorientiert und praxisnah umzusetzen. **Die Distanzierungsarbeit schließt die Lücke zwischen allgemeiner politischer und demokratischer Bildung und Ausstiegsberatung** (vorbeugende Maßnahmen gegen u.a. Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen bzw. Unterstützung beim Ausstieg aus organisierten Strukturen des extremen Neonazismus). Die Distanzierungsarbeit folgt sozialpädagogischen Prinzipien und Haltungen. Interventionen der Distanzierungsarbeit sollten dabei frühzeitig umgesetzt werden, bevor Situationen sich zuspitzen oder die Involvierung in neonazistische Haltungs- und Sozialkontexte bereits zu weit fortgeschritten ist. Je früher sozialpädagogisch interveniert wird, desto eher können junge Menschen für demokratische Werte erreicht werden.

Die Distanzierungsarbeit in Sachsen soll für das Setting der Jugendarbeit und angrenzender Arbeitsfelder zugänglicher werden. **Denn insbesondere die Jugendarbeit und deren Prinzipien stellt passende Räume für demokratische Gegenangebote und damit -erfahrungen bereit.** Für eine gelingende Reaktion auf die zunehmende Normalisierung von demokratie- und vielfaltsablehnenden Einstellungen in Sachsen und darüber hinaus ist daher eine professionelle Distanzierungsarbeit notwendig.

Dafür sind folgende Erkenntnisse festzuhalten:

- Für eine gelingende Distanzierungsarbeit ist es insbesondere wichtig, dass **Fachkräfte in Beziehung zu den jungen Menschen stehen, um diese lebensweltorientiert erreichen zu können.** Erst wenn gelernt wird, junge Menschen zu verstehen, kann entsprechend mit geeigneten Interventionen reagiert werden. Dann können im Rahmen der Distanzierungsarbeit bzw. politischen Bildungsarbeit sozialpädagogisch begleitete Reflexions-

räume und Distanzierungsprozesse für junge Menschen ermöglicht werden.

- Dafür ist es essentiell, dass **Jugendarbeit und angrenzende Arbeitsfelder strukturell gut ausgestattet sind.** Die Fachkräfte benötigen gerade in politisch unsicheren Zeiten Unterstützung, sowohl finanziell als auch inhaltlich, um professionell auf die gesellschaftspolitischen Herausforderungen reagieren zu können.
- Jugendarbeit und angrenzende Arbeitsfelder haben die Möglichkeit, passende Beratungssettings für junge Menschen bereitzustellen. **Merkmale und Bedingungen von Beratungspraxen sind im Praxisleitfaden „Beratung in der offenen Jugendarbeit“ erläutert:**



- Notwendig ist hier eine stetige **Qualifizierung von Fachkräften zur Distanzierungsarbeit**, um Wissen zu und Umgangsstrategien mit Involvierungsprozessen vermitteln und auch kollegiale Räume für Austausch und Reflexion bereitzustellen zu können.
- **Dafür sind auch eine klare demokratische, menschenrechtsbasierte Haltung sowie eine solidarische Zusammenarbeit mit anderen Trägern notwendig.** Dann ist es möglich, junge Menschen in ihrem demokratischen und politischen Heranwachsen professionell begleiten zu können.
- Um der Normalisierung von demokratieablehnenden Einstellungen entgegenwirken zu können, müssen demokratische Akteure **eigene Themen setzen sowie die Bedürfnisse der jungen Menschen verstehen und ihnen zuhören.**

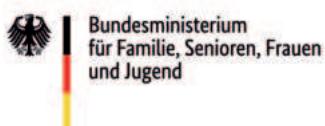
Das Beratungsnetzwerk des Demokratie-Zentrums Sachsen, die Kooperationspartner*innen, das Netzwerk Distanzierungsberatung, die vielen engagierten Fachkräfte der Jugendarbeit, junge Engagierte und viele weitere sind bereits dabei, die demokratische Gesellschaft zu gestalten.



Aktuelle Informationen rund um Distanzierungsarbeit – Informationsportal pro:dis

Notizen

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



Digitale Version ist
auch online verfügbar:

